

Pulsnitzer Tageblatt

Druckerei 18. Tel.-Nr.: Lageblatt Pulsnitz
Wohlfahrt-Konto Dresden 21 38. Giro-Konto 146 **Bezirksanzeiger**

Wochenblatt Post-Konten: Pulsnitzer Post, Pulsnitz und
Commerz- und Privat-Bank, Zweigstelle Pulsnitz

Er scheint an jedem Werktag
Im Falle höherer Gewalt — Krieg, Streik oder sonstiger irgend welcher Störung
des Betriebes der Zeitung oder der Beförderungsrichtungen — hat der Bezahler
keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rück-
zahlung des Bezugspreises. — Wöchentlich 0.65 RM bei freier Zustellung; bei
Abholung wöchentlich 0.55 RM; durch die Post monatlich 2.60 RM freibleibend



Anzeigen-Grundzahlen in RM: Die 42 mm breite Petitzeile (Masse's Zeilenmesser 14)
RM 0.25, in der Amtshauptmannschaft Kamenz RM 0.20. Amtliche Zeile RM 0.75
und RM 0.60. Reklame RM 0.60. Tabellarischer Satz 50 % Aufschlag. — Bei
zwangswiseiger Einziehung der Anzeigengebühren durch Klage oder in Konkursfällen
gelangt der volle Rechnungsbetrag unter Wegfall von Preisnachlass in Anrechnung.
Bis 1/10 Uhr vormittags eingehende Anzeigen finden am gleichen Tage Aufnahme

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Kamenz, des Amtsgerichts und des Stadtrates zu Pulsnitz
sowie der Gemeinderäte Großnaundorf und Weißbach

Hauptblatt und älteste Zeitung in den Ortshäufen des Pulsnitzer Amtsgerichtsbezirks: Pulsnitz, Pulsnitz M. S., Großröhrsdorf, Breditz, Hauswalde, Ohorn, Oberkeina, Niederkeina, Weißbach, Ober- und
Niederlichtenau, Friedersdorf, Thiemendorf, Mittelbach, Großnaundorf, Lichtenberg, Klein-Dittmannsdorf
Geschäftsstelle: Pulsnitz, Albertstraße Nr. 2
Druck und Verlag von E. L. Försters Erben (Sub. J. W. Mohr) Schriftleiter: J. W. Mohr in Pulsnitz

Nummer 265

Sonnabend, den 13. November 1926

78. Jahrgang

Commerz- und Privat-Bank
Aktiengesellschaft
Zweigstelle Pulsnitz

Wir verzinsen
Bareinlagen
zu günstigen Sätzen
Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte zu kulantesten
Bedingungen. — Sachgemäße Beratung kostenfrei

Pulsnitzer Bank
e. G. m. b. H.
Pulsnitz und Ohorn

Amtlicher Teil.

Die Maul- und Klauenseuche unter dem Klauenviehbestande des Rittergutes
Ohorn ist erloschen. Die mit Bekanntmachung vom 12. 10. 26 angeordneten Sperrmaßnahmen
werden aufgehoben. An der mit Bekanntmachung vom 30. 10. 26 festgesetzten Schutzzone wird
hierdurch jedoch nichts geändert.

Amtshauptmannschaft Kamenz, am 13. November 1926.

Anzeigen Pulsnitzer Tageblatt großen Erfolg!

Bürger heraus!

Wahrt morgen Eure Rechte! Erfüllt Eure Pflicht!

Wählt geschlossen Liste Beyer, Feld 1 ankreuzen!

Keine Stimme den Sozialdemokraten!

Das Wichtigste

In Paris haben Verhandlungen über Aufhebung der Militärkontrolle
begonnen.
Der Oberstaatsanwalt legte gegen das letzte Landsberger Urteil Revi-
sion ein.
In Berlin wurde ein Millionenschwindel aufgedeckt; die Gauner wurden
verhaftet.
Die französische Kammer hat heute mit 365 gegen 207 Stimmen der
Regierung das Vertrauen ausgesprochen. Erst nach Erledigung des
Budgets werden die Interpellationen zur Sprache kommen.
Der Reichstag verabschiedete in zweiter und dritter Lesung das vorläu-
fige Handelsabkommen mit Finnland und den Vertrag zur Regelung
der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Lettland.
Das englische Unterhaus hat heute das Elektrizitätsgesetz in dritter Le-
sung mit 201 gegen 70 Stimmen angenommen. Damit ist die
Zentralisierung der englischen Elektrizitätswirtschaft erreicht worden.
Geplant ist die erste radiotelegraphische Verbindung unter Ausnutzung
von Kurzwellen in Längen von 32 bis 35 Metern zwischen Cua-
bor und Italien mit gutem Erfolg durchgeführt worden.
Der Auswärtige Ausschuss des Reichstages tritt heute vor der Wenar-
nung zusammen, um den Gesandtschaftsbericht über den Austausch deut-
scher und schwedischer Industriezeugnisse zu behandeln.
Nachrichten aus Peking besagen, daß Marschall Wupeifu den Oberbe-
fehl über seine Truppen niedergelegt habe. Andererseits bestätigt
es sich, daß Wellington Koo, der bisherige Ministerpräsident demis-
sioniert hat. Er wird vorläufig seine Amtsgeschäfte noch fortführen.

Berthige und sächsische Angelegenheiten

Pulsnitz. (Der Beethoven-Abend) am Mon-
tagabend im Schützenhaus, veranstaltet vom Volkshilfsbildungs-
verein wird von den Dresdner Künstlern Herbert Trantow
(Klavier), Paul Bormann (Geige) und Bernhard Günther
(Cello) ausgeführt. Sie sind bekannt durch ihre Mitwirkung
in den Konzerten für neue Musik, die Paul Aron in Dres-
den veranstaltet. Von Herbert Trantow sind dort wieder-
holt eigene Kompositionen aufgeführt worden. Paul Bormann
und Bernhard Günther haben vor einigen Tagen in Dresden
Werke des berühmtesten der jüngeren deutschen Komponisten,
Paul Hindemith, des Schöpfers der Oper Cardillac, in Ge-
genwart des Komponisten aufgeführt. In Pulsnitz bringen
die drei Künstler vier der schönsten Kammermusikwerke Bee-
thovens: zwei Trios für Klavier, Geige und Cello
darunter das berühmte Geistertrio, eine Sonate für Cello
und Klavier und eine für Geige und Klavier, Werke, deren
unvergängliche Schönheit jedem Musikliebenden verständlich ist.

Der Kampf um die Aufhebung der Militär-Kontrolle

Die Vorstufe zur großen Koalition — Amerikas Politik und Europa — Mussolini gegen
Deutschland

Frankreich fordert Aufrechterhaltung der Kontrolle im Rheinland

Paris. Die Botschafterkonferenz trat zu einer Sitzung
zusammen. Gegenstand der Beratungen der Botschafterkon-
ferenz ist die Frage der deutschen Entwaffnung und der
Zurückziehung der Interalliierten Kontrollkommission und
ihre Ersetzung durch Kontrollorgane des Völkerbundes. In
unterrichteten Kreisen glaubt man allerdings nicht, daß die
Botschafterkonferenz zu endgültigen Beschlüssen kommen
wird.

Wie zur Frage der Militärkontrolle aus gut unterrichteter
Quelle verlautet, konnte insofern an den maßgebenden
Stellen eine Übereinstimmung erzielt werden, als nach Ab-
berufung der Interalliierten Kontrollkommission

nicht ein ständiges Kontrollorgan des Völkerbundes
eingerrichtet werden soll. Das würde nicht nur dem deutschen
Standpunkt entsprechen, sondern auch in Einklang mit dem
Versailler Friedensvertrag stehen. Bekanntlich bemüht sich
Frankreich, Deutschland auch nach Aufhebung der Inter-
alliierten Kontrollkommission ständig überwachen zu lassen.
In Artikel 213 des Friedensvertrages sind aber die Rechte
des Völkerbundes genau umrissen und festgelegt, daß die
entmilitarisierte Rheinlandzone nicht
unter ständiger Kontrolle zu stehen habe. Man
soll sich in diesen Fragen dahin geemigt haben, daß die
Kontrolle nur von Fall zu Fall statt-
zufinden habe, wenn von einem Mitglied des Völker-
bundes oder einem Nachbar Deutschlands die Aufmerksamkeit
des Völkerbundes auf Verfehlungen Deutschlands gelenkt
werde und der Rat mit Stimmeneinheit der Anschauung
beitrete, daß Verfehlungen zu befürchten seien.

In der Frage der Kontrolle der entmilitarisierten Zone
gehen die Meinungen am weitesten auseinander. Dem
französischen Standpunkt, daß nach der Räumung des
Rheinlandes in der entmilitarisierten Zone ein ständiges
Kontrollorgan bestehen bleiben muß, steht die Auffassung
der englischen Kreise gegenüber, daß nur von Zeit zu Zeit
eine unangemeldete Kontrolle stattfinden hätte, die der
Untersuchung gelte, ob Deutschland in der entmilitarier-

ten Zone keine militärischen Anlagen oder Organisationen
unterhalte.

England setzt sich besonders energisch für die Abberufung
der Interalliierten Kontrollkommission ein, auch der Wider-
stand der französischen Militärs scheint angesichts der eng-
lischen Haltung schwächer zu werden. Es wäre aber ver-
frühter Optimismus, glauben zu wollen, daß dieser für
Deutschland bedeutungsvolle Fragenkomplex noch in diesem
Jahre bereinigt werde. Es wird immer deutlicher, daß man
an amtlichen französischen Stellen eine
Verschleppungspolitik zu treiben sucht. Auf
das bestimmteste wird in unterrichteten Kreisen auch be-
hauptet, daß Briand zögere, einer baldigen Rückberufung
der Militärkommission zuzustimmen, um sich nicht den An-
griffen der französischen Nationalisten auszusetzen. Der
Meinungsaustausch zwischen England und Frankreich über
diese Fragen geht weiter.

Die Vorstufe zur Großen Koalition.

Einigung mit den Sozialdemokraten über
die Krisenfürsorge.

Berlin. In den Verhandlungen über die Erwerbs-
losenfürsorge zwischen dem Vorsitzenden des Sozialpolitischen
Ausschusses und den sozialdemokratischen Vertretern ist eine
dahingehende Einigung durch Einigekommen den sozial-
demokratischen Forderungen gegenüber erzielt worden, daß
im wesentlichen bestimmt wird, daß die Krisenfürsorge, die
nach der Erwerbslosenfürsorge von 52 Wochen eintreten soll,
auch denjenigen Erwerbslosen gewährt werden soll, die in-
der Zeit vom 1. April 1926 bis zum Inkrafttreten des jetzigen
Gesetzes mit Ablauf der gesetzlichen Unterstützungsdauer
aus der Erwerbslosenfürsorge ausgeschieden sind.

In der erzielten Einigung über die Krisenfürsorge ist
noch vorgesehen, daß auch solche nach dem 1. April 1926 aus-
gesteuerte Erwerbslose, die seitdem nicht laufend von der
öffentlichen Fürsorge unterstützt sind, auf Antrag in die
Krisenfürsorge aufgenommen werden sollen. Ferner ist den
Sozialdemokraten eine Zusage gemacht worden, daß ein Härte-
paragraph in das Gesetz aufgenommen werden soll, zugunsten
von Arbeitern in Industrien, die von der Erwerbslosigkeit



Pulsnitz. (Zur Hauskirmes im „Herrnhaus“) Pulsnitz hat sich Herr Paul Bohl mit den Herren Hans Groschwald und Franz Mittner ein ausgezeichnetes Konzert- und Stimmungs-Duo verpflichtet, sodas die Musikfreunde jeder Geschmacksrichtung auf ihre Kosten kommen. Außerdem ist noch der bestens bekannte Humorist und Stimmungsmacher Kurt Krug gewonnen. Diesem fleißigen Künstler geht ein guter Ruf voraus, so das gewis am Sonntag in den Räumen des Herrnhauses froheste Stimmung und Laune Trumpf sein wird. Ein Besuch wird jedenfalls zu empfehlen sein.

— (Die Einreichung der Wahlvorschläge verpaßt!) Ein Wahlsturiojum hat sich schon vor den Gemeinderatswahlen in einigen vogtländischen Orten herausgebildet. Die Gemeinden Friedrichsgrün, Pechtesgrün, Abhorn und Siebichfür haben den Termin zur Einreichung der Wahlvorschläge verpaßt. Dieses Mißgeschick ist aber, wie es heißt, durchaus kein Beweis für süßen Frieden und holde Eintracht innerhalb der Gemeinden. Im Gegenteil. Man war aufs höchste überrascht, als es keine Möglichkeit mehr gab, die Vergesslichkeit der Gemeindeväter zu korrigieren, und hat nun, um das letzte Mittel nicht unverjucht zu lassen, einen Antrag beim Bezirksauschuß der Amtshauptmannschaft Auerbach eingebracht. Man forderte eine Ausnahmebewilligung von den Bestimmungen in § 25 der Gemeindeverordnung, betreffend Einreichung von Wahlvorschlägen, und beantragte Verlängerung der Einreichungsfrist. Und die Amtshauptmannschaft tat, was sie tun konnte; sie gab den Antrag beantwortend an das Ministerium des Innern weiter, wo man hoffentlich ein Einsehen haben wird, damit man in den betreffenden Gemeinden am Sonntag wie allerwärts die Stimme abgeben kann.

— (Die neue Sitzordnung im Landtag.) Die Entstehung einiger neuer Parteigruppen bzw. Fraktionen wird im Sitzungssaale des Landtags auch eine veränderte Reihenfolge in der Unterbringung der Fraktionen auf den 96 Abgeordnetenplätzen erfordern. Es ist vorgesehen, hinter die Plätze der 14 Deutschnationalen die 4 Abgeordneten der Aufwertungspartei und die 2 nationalsozialistischen Abgeordneten zu placieren, so das diese 3 Parteien die rechte Gruppe des Hauses bilden würden. In der mittleren Gruppe folgen dann die Abgeordneten der Wirtschaftspartei und der Volkspartei. Ueber die Placierung der demokratischen Abgeordneten ist eine entgeltliche Entscheidung noch nicht getroffen. Es ist geplant, die 5 Demokraten zwischen die 4 NSDAP-Abgeordneten und die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion zu setzen. Den Abschluß nach links werden dann die Kommunisten bilden.

— (Keine Wahlfaulheit!) Bei der Landtagswahl haben bedauerlicherweise wieder weite bürgerliche Kreise erkennen lassen, das sie es hinsichtlich der Ausübung ihres Wahlrechts mit ihren staatsbürgerlichen Pflichten nicht ernst genug meinen. Nun kommen die Wahlen für unsere Gemeindeparlamente, und es ist zu befürchten, das wegen der kurz aufeinanderfolgenden Wahltermine die neue Wahl noch schwächere Beteiligung finden könnte. Sollte das Tatsache werden, dann würde sich eine solche Kurzsichtigkeit am säch-

sisbesondere betroffen sind. Einen dahingehenden Antrag würden die bürgerlichen Parteien unterstützen. Es handelt sich dabei namentlich um Arbeiter der aussterbenden Industrien, wie die Gesteinindustrie und andere.

Außerdem fand noch eine Besprechung des Reichstanzlers mit den Führern der Sozialdemokratischen Partei statt, in der grundsätzlich über die Frage verhandelt wurde, ob eine engere Verbindung zwischen den Regierungsparteien und der Sozialdemokratie

in der Form geschaffen werden könne, das vor der Einbringung von Vorlagen und vor entscheidenden Beschlüssen bereits zwischen den Regierungsparteien und der Sozialdemokratie verhandelt wird. Es soll eine Vereinbarung darüber getroffen werden, das die Sozialdemokraten vorher unterrichtet werden und zu den interfraktionellen Besprechungen der Regierungsparteien hinzugezogen werden. Das würde die Vorstufe zur Großen Koalition sein.

Amerikas Politik und Europa.

New York. Präsident Coolidge hielt anläßlich der Feier des Waffenstillstandes bei der Denkmalseinweihung in Kansas City seine mit Spannung erwartete Rede, in der er u. a. folgendes ausführte:

Während unsere Regierung selbstverständlich vollkommen auf die Politik dauernden internationalen Friedens eingestellt ist und jede vernünftige Anstrengung in dieser Richtung gemacht hat, tritt sie auch weiterhin für die Politik einer ausreichenden nationalen Verteidigung ein. Wie alles, was Wert hat, kosten auch Armee und Flotte etwas. Wir haben in den verfloßenen sechs Jahren für diese Zwecke vier Milliarden Dollar bewilligt. Als Ganzes gibt es in der Welt keine bessere Flotte als unsere. Unsere gesamten Land- und Seestreitkräfte belaufen sich auf 550 000 Mann, die größte Stärke, die wir jemals in Friedenszeiten unterhielten. Kürzlich arbeiteten wir ein fünfjähriges Programm für die Verbesserung des Luftdienstes aus.

Wir sollen jedem nationalen Mißtrauen und jedem Haß gegenüber anderen Nationen aus dem Wege gehen. Die alte

fischen Bürgerium und an der sächsischen Wirtschaft schwer rächen müssen. Unsere Gemeindeparlamente sind unter der planmäßigen Arbeit der Sozialisten seit zwei Jahrzehnten vollkommen politisiert. Die Linken treffen ihre Entscheidungen aus rein parteipolitischen Erwägungen und richten sich bei ihren Abstimmungen streng nach den Weisungen ihrer Parteizentralen ohne dabei zu erwägen, ob die Gemeinden die ihnen aus dem Agitationsbedürfnis der Linksparteien entsprungene schweren Belastungen ertragen können. Das ist auf kulturellem Gebiete ebenso der Fall wie auf wirtschaftlichem Gebiete. Erinnerung sei nur daran, das den Gemeinden ein Zuschlagsrecht zu den vom letzten Landtage beschlossenen Steuererhöhen bis zur Höhe von 150 Prozent zusteht. Das aus solchen Gründen neue unerträgliche Verdrückungen für unsere Wirtschaft entstehen können, liegt klar auf der Hand. In gleichem Maße wird durch die sozialistischen Experimente die Lebensfähigkeit vieler Gemeindeverwaltungen gefährdet und untergraben, wie der finanzielle Zusammenbruch mancher Gemeindeverwaltungen in der letzten

Welt hat sich Generationen hindurch dieser Form des Zugus hingegeben. Die Ergebnisse waren vernichtend.

Wir sind eine Gläubigernation.

Wir sollten nicht verfehlen, die Prüfungen und Schwierigkeiten, die Leiden und Opfer der Angehörigen unserer Schwefternationen anzuerkennen und ihnen gegenüber stets unsere Geduld und Sympathie zeigen. Wir sollten ihnen eine Hilfe angeheihen lassen, die nach unserer Ansicht ausreichend ist, um ihnen zu ermöglichen, wieder zu gesunden und glücklichen Verhältnissen zu gelangen. Es ist Tatsache, das unsere Stellung stark, unsere Finanzen stabil und unser Handel weitreichend ist. Diese Tatsache hat der Wirtschaftslage der ganzen Welt geholfen. Die, die Kredite brauchen, sollten nicht klagen, sondern froh darüber sein, das eine Bank vorhanden ist, die ihre Bedürfnisse erfüllen kann.

Mussolini gegen Deutschland und für die lateinische Union

Bukarest, 12. November. Im „Duvantul“, einem rechtsstehenden Blatte, veröffentlicht ein Redakteur des Blattes, der kürzlich von Mussolini in Audienz empfangen wurde, ein längeres Interview, aus dem hervorgeht, das Mussolini sich abfällig über Deutschland äußerte. Wörtlich sagte Mussolini: „Der Sieg ist erreicht worden durch eine enorme Kraftanstrengung und eine enorme Tapferkeit der lateinischen Völker, aber der Friede war die größte Enttäufchung für die Sieger. Das Ziel einer lateinischen Politik macht sich immer mehr fühlbar. Mussolini äußerte sich dann über die lateinische Union, die allein imstande wäre, eine aufbauende Politik zu treiben. Hier sagte Mussolini wörtlich: Ja, wenn Frankreich aufhören würde, der fehlerhaften demokratischen Ideologie und der Freimaurerei zugetan zu sein, wenn es die romanischen Ideologen verlassen würde und es zu dem romanischen Klassizismus zurückkehren würde, dann wäre eine solche demütigende Rede, wie sie Briand beim Völkerbund anläßlich des Eintritts Deutschlands gehalten hat, eine Unmöglichkeit.“

Zeit bewiesen hat. Aus alledem geht hervor, das den Gemeindevätern am 14. November ebenso große Bedeutung zukommt wie den Landtagswahlen. Außerdem bietet sich die Möglichkeit durch stärkere Wahlbeteiligung das wieder gutzumachen, was am 31. Oktober von 30 Prozent der Wahlberechtigten zum Schaden der kulturellen und wirtschaftlichen Belange des Staatsbürgertums durch Wahlfaulheit gesündigt worden ist.

Böbau. (Die hiesige Commerz- und Privatbank) hat einen Teil ihrer jetzigen Geschäftsräume dem Inhaber des Metropol-Theaters Pehold zwecks Umbau zu einem Lichtspieltheater überlassen.

Dresden, 11. November. Ein großer Drang-Utan namens Goliath, ein rothaariger Waldmensch von dreieinhalb Meter Größe mit ausgestreckten Armen, ist im Dresdner Zoo eingetroffen. Er ist etwa 10 Jahre alt, hat 12 000 M. gekostet und ist der größte Drang-Utan, der sich zurzeit in Deutschland und wohl in Europa befindet.

Lichtenberg!

Wieder naht der Wahltag, wo über das Schicksal unseres Ortes entschieden wird. Zustände wie sie vor einigen Jahren statthatten, wo nicht einmal die persönliche Freiheit respektiert wurde, möchten nicht wiederkehren.

Und so richten wir an die gesamte rechts gerichtete Bürgerschaft unseres lieben Lichtenberg die Bitte zum Wohle unseres Ortes sich wohl zu überlegen, wohin man seine Stimme in die Wagtschale zu legen hat.

Wo ein Ortsparlament der wildesten Parteileidenenschaft ist, da ist kein gedeihliches Zusammenarbeiten, da wird keine gedeihliche Arbeit zu Nuß und Frommen des Heimatortes geleistet.

Wähler von Lichtenberg! Die Gegner rüsten zur Wahl, zum Vorstoß durch stramme Organisation.

Bleib da keiner zu Hause!

Bauern und Handwerker, Hausbesitzer und alle treudeutsch gesinnten, die Wagenburg des Umsturzes ist aufzufahren, Euch zu erdrücken.

Geht alle zur Wahl, schützt keine Wahlmüdigkeit vor, ihr helft dadurch nur dem Gegner zum Erfolg, der nicht aufbauen, sondern zertrümmern will, der alles zerstören will, was den meisten heilig ist, Kirche und Eigentum. Haltet auf Eure schöne saubere Gemeinde. Euer Stimmzettel entscheidet über unser Wohl und Wehe. Männer, Frauen, Söhne und Töchter, alle am 14. November zur Wahlurne.

Viele Wähler.



Habe ständig größere Auswahl hochtragender

Rühe und Kalben

preiswert zum Verkauf

Bruno Ziesche, Gottschdorf.

Inserate für alle Zeitungen

vermittelt vollständig kostenlos

die Geschäftsstelle des „Pulsnitzer Tageblattes“

Zum Totenfest

auf die Gräber Ihrer Lieben haben wir enorme Mengen **Kranzblumen** a. Lager, welche w. sehr billig à Dtzd 10, 20, 30 50 Pf verkaufen. **ff. Wachrosen**, 1 Dtzd nur 1 M. Auch alle anderen Blumen, Laubfrüch e, Beeren, Pilze, Ranken, Gold- und Silberblätter. Bitte schreiben Sie uns, wie viel wir senden dürfen. Versand per Nachn., wenn nicht gefällt, senden Sie uns zurück. Preisliste frei

Blumenfabrik

Herm. Hesse, Dresden

Pianos

Flügel

Harmoniums

Mässige Preise bei allererster Qualität

Mein Teilzblgs System kleinste monatl. Raten

geringe Anzahlg., ermögl. bequemste Anschaffung

H. Wolfframm

Dresden, Ringstr. 18

16. bis 18. jäh.

Mädchen

als drittes in gute Stellung in Landwirtschaft z. Neu. 27 gesucht

Georg Matschie, P. M. S. 8

Kräftiger Knabe

welcher Ostern die Schule verlassen hat, in Landwirtschaft zu Neujahr gesucht.

Zu erfragen in der Geschäftsst.

6-8 Zentner gut ein-gebrachtes **HEU** zu verkaufen

Mittebach 24 B.

Fast neuer Seal-Plüschmantel zu verkaufen

Ohorner Str. 13 part.

16. bis 18. jäh.

Mädchen

als drittes in gute Stellung in Landwirtschaft z. Neu. 27 gesucht

Georg Matschie, P. M. S. 8

Kräftiger Knabe

welcher Ostern die Schule verlassen hat, in Landwirtschaft zu Neujahr gesucht.

Zu erfragen in der Geschäftsst.

Achtung! Wähler und Wählerinnen von Niedersteina!

Die Wahl zur Gemeindevertretung steht vor der Tür. Der 14. November 1926 wird entscheiden, wie in der Gemeinde die nächsten Jahre gewirtschaftet werden soll, da die neue Vertretung in allernächster Zeit wirtschaftliche und steuerliche Fragen von ungeheurer Tragweite zu lösen haben wird.

Wähler und Wählerinnen darum Augen auf!

Seht euch die beiden Listen an und Ihr werdet erkennen, das in

Liste 1 alte bewährte Kräfte aus allen Berufsständen

enthalten sind, welche Erfahrung in Gemeindepolitik haben, während die Gegenliste nur zwei Hausbesitzer, sonst nur Mietsbewohner enthält, denen Erfahrung meist fehlt. Oder wollt Ihr, das ganze Berufsstände in der Vertretung ausgeschaltet werden? Wenn nicht, muß auf dem amtlichen Stimmzettel, welchen Ihr im Wahllokal erhaltet

Feld 1 angekreuzt werden.

Liste 1 enthält folgende Namen:

- | | |
|---------------------------------------|---------------------------------------------|
| 1. Max Mager, Gutsbesitzer, 87 | 6. Erhard Steglich, Wirtschaftsbesitzer, 37 |
| 2. Max Kühne, Hausbesitzer 45 D | 7. Erich Oswald, Mietsbewohner, 1 |
| 3. Erwin Haase, Mietsbewohner 89 | 8. Erwin Bernhardt, Wirtschaftsbesitzer, 41 |
| 4. Oswin Schäfer, Gutsbesitzer, 65 | 9. Max Anders, Hausbesitzer, 62 |
| 5. Alwin Kriemann, Hausbesitzer, 13 C | |

Der Wahl-Auschuß

Ross-Haare

kauft zum höchsten Preise ein

Emil Drechsler

früher Ed. Plentock

Schlaflose

Nervöse, Magenkranke

schätzen Apotheker Meisner's

echten Baldrianwein.

Central-Drogerie

Mohren-Drogerie

Besuchs-Karten

fertigen sauber

E. L. Försters Erben.

Central-Drogerie

Mohren-Drogerie

Ratskeller

Zur Stadtverordneten-Wahl empfehle

 **Riesenbratwürste** } Kraut
Pökelschweinsknochen } Erbsmus

ff. Würzfleisch in Muschel
Rehrücken in Rahmtunke

Herzlichst ladet ein **R. Buschmann.**

Gasthof zum Herrnhaus

Sonntag und Montag, 14. und 15. Nov.

Große Haus - Kirmes!

Hierzu am Sonntag (Eintritt frei!)

Konzert u. Familien-Cabaret

Curt Krug

der bestens bekannte Humorist und Stimmungs Macher

Hans Groschwald **Franz Rittner**
Klavier Violine

Küche und Keller bieten bekannt Vorzügliches.

Um freundlichen Besuch bitten **Paul Pohl und Frau.**

Waldschlößchen

Morgen, Sonntag:

Tanz - Vergnügen!
Eintritt 40 Pf. Tanz frei.

Gasthof zur Eiche, Ohorn

Morgen **feiner Ball!**
Sonntag

„Vergißmeinnicht“ Niedersteina

Morgen Sonntag **Tanzmusik.**

Wähler und Wählerinnen von Pulsnitz M.S.

Zur Gemeindeverordnetenwahl

bieten sich Euch drei Listen an.

Liste 1 Hentschel, kann und wird wie bisher nur einseitige Standes- und Geldsachinteressen vertreten.

Liste 2 Klotzsch und Genossen, die Zersplitterer der Kräfte der werktätigen Bevölkerung, sind drauf und dran sich mit der Liste 1 zu koalieren.

Die **einzigste und wirkliche Vertretung des schaffenden Volkes** sind nur die Kandidaten der **Liste 3**

die allein Eure Interessen in uneigennütziger Weise wahrnehmen werden. Darum wählt

nur die Liste 3
Reinhardt - Berndt - Söhnel - Klare!

Hausbesitzer u. Einwohner von Obersteina.

Morgen Sonntag, den 14. November 1926 wird das Gemeindeverordnetenkollegium neu gewählt.

Tut an diesem Tage Eure Pflicht und erscheint mit Euren Frauen an der Wahlurne. Jedem soll es angelegen sein, seine Interessen in gute Hände zu legen. Ein jeder ist es sich wohl bewußt um was es sich handelt. Derjenige hat kein Recht sich zu beklagen, der seiner Pflicht nicht nachkommt.

Männer und Frauen die Ihr für Euer Recht eintreten wollt, geht zur Wahl und gebt Eure Stimme der Liste

Max König **Feld 3**

des amtlichen Stimmzettels ankreuzen.

Mehrere Hausbesitzer und Mieter.



**Wer lange säumt, hat den Verdruß,
daß oft zu lang' er warten muß!**

*

Sehen Sie

nach Ihrem Nachbar. Er

hat das Gebot der Zeit erfaßt, indem er sich trotz größter Geldkalamität wieder eine moderne Maschine anschaffte. Wollen Sie ihm nachstehen? Ueberlegen Sie sich die Antwort nicht allzulange! Sie werden sich ebenso wie er eine Strohpreffe kaufen. Warum wollen Sie sich nicht sofort die vielen bedeutenden, angenehmen Vorteile, die ein derartiges Gerät für Sie hat, aneignen?

Die

„Welger“ = Stroh = Presse

ein Meisterstück deutscher Technik, hat sich seit über 25 Jahren in der ganzen Welt glänzend bewährt! Nur diese Presse kommt für Sie in Frage, da sie die einzige ist, die Ihnen die Arbeit zum Vergnügen macht und Ihnen Geld, Zeit, Platz und Leute erspart. Fordern Sie unverbindliches Angebot oder auch meinen Besuch!

*

Das Haus der guten Landmaschine

Max Knauth

Begr. 1899 **Bischofswerda i. Sa.** Telefon 68

Hübsches, flottes

Mädel

aus der Großstadt, 22 J. alt, sucht Stellung als **Servierfräulein** in gutgehendem Restaurant oder Café. Gute Garberobe vorhanden.

Off. u. „Eva“ an die Tagesblatt-Geschäftsstelle.

2 Schreibtiische

gebraucht, jedoch fast neu, sowie eine fast neue

Nähmaschine

preiswert zu verkaufen. Zu erfr. in der Tagesblatt-Geschäftsstelle.

Letzter Aufruf

zur Stadt- und Gemeindeverordneten-Wahl!

Gastwirte, wählt nur solche Listen auf denen Kandidaten an aussichtsreicher Stelle angeführt sind, wo sie genau wissen, daß die zu Wählenden auch dem gastronomischen Gewerbe Interesse entgegenbringen und dessen Wünsche vertreten.

Keiner darf morgen fehlen!

Ob Mann u. Frau, Angehöriger oder Angestellter! Jeder muß wählen!

Gastwirts-Verein Pulsnitz und Umgebung.

Gut eingeführten

Vertreter

für den Verkauf von **Senf** gesucht

Evtl. wird Konsignationslager übergeben
Gerhard Friedrich, Hosena-Hohenbocka
Senf- und Essigsprittfabrik

Zum Totenfest

empfehle meine moderne

Binderei

in geschmackvoller Ausführung
Bestellungen rechtzeitig erbeten

Gärtnerei Joh. Hanusch, Feldstraße.



Augen auf!
Arbeiter, Arbeitslose
wählt Liste 3
Bachstein—Strugalla!

Männer, Frauen von Pulsnitz M. G.
wählt nicht die Liste des Fremdlings Reinhardt dessen An-
hänger nur ihr eigenes Interesse im Auge haben, sondern
wählt alle eure
alten, ehrlichen
Vertreter
Liste 1

Achtung!
Angestellte, Kleingewerbetreibende
wählt Liste 3
Bachstein—Danizek!

Wähler!

Laß Dich nicht durch Riesenreklame irre machen!

Bist Du

Arbeiter Arbeitsloser Sozialrentner
Angestellter Beamter Ruheständler
Kleingewerbetreibender Kleinrentner Siedler

so wähle am Sonntag, den 14. November die Liste
**der goldenen Mitte
des kleinen Mannes
der sachlichen Arbeit**

Liste 3

Bachstein - Meier - Danizek - Hildner - Strugalla - Dswald - Kreische
Ruhnert - Göpfert - Voigt - Moschke - Edlich - Lehmann - Dertel - Tzschupke

**Reichspartei
des deutschen Mittelstandes**
Ortsgruppe Pulsnitz

Unsere Vertreter des
Mittelstandes sind auf **Liste 1**

Beyer — Köhler — Nier — Kirsten — Zimmermann

Jede Stimme von uns nur für die **Liste 1**

Einwohner von Pulsnitz M. G.

Aufgepaßt!

Mit dem Stimm-
zettel sollst du am
kommenden Sonn-
tag für deine Ge-
meinde entscheiden ob die fruchtbare Gemeindepolitik fortgesetzt
wird oder ob durch unkundige Köpfe alles Geschaffene wieder
zerstört werden soll. Willst du, daß deine Gemeinde weiterhin als
eine musterwürdige angesehen wird, dann gib deine Stimme der Liste der
Alten Sozialdemokratischen Partei. Nur sie führt die Namen der bis-
herigen zielbewußten Lenker der Geschichte deiner Gemeinde. Deshalb

Jede Stimme dem Wahlvorschlag
Klobische—Boden—Hirche—Wendowski
Keine Stimme der Maulhelden- u. Halbkommunisten-Liste Reinhardt!

2

Bürger herbei!

Erfüllt Eure Wahlpflicht! Laßt Euch nicht betören von Stimmungs-
machern einer Gegenpartei, urteilt selbst, wählt bürgerlich, es kann
Euch niemand anders in Eurem schweren Existenzkampf unter-
stützen als die Männer der einzigen wirklich bürgerlichen Liste:

Feld 1

Beyer - Köhler - Nier - Zimmermann - Helné.

Du willst nicht wählen gehen? Warum nicht?
Kleiner persönlicher Reibereien wegen?
Du bist verärgert? Bedenke: Nichts ist vollkommen
auf der Erde! Und von zwei Uebeln wählt man das kleinere!
Es gibt nicht nur ein Wahlrecht, es gibt auch eine Wahlpflicht.
Was aber ist Deine Pflicht?
Die Forderung des Tags sagt Gothe,
aber nicht nur dieses Wahltags, auch die der Zukunft!
Biegt Dir aber am Wohl und Wehe deiner Heimat, heute und in
so nütze dein Wahlrecht und genüge deiner Wahlpflicht! [Zukunft,
Laß Groll und Hader fahren und —

wähle Liste 1

Dazu fordert in letzter Stunde auf der Vorstand des
Kaufmännischen Vereins

Männer und Frauen des werktätigen Volkes! Wacht auf!

Laßt Euch zur Stadtverordnetenwahl durch die marktschreierische
Reklame des Wirtschaftskartells nicht irreführen. Aus dem
Gebahren der Vertreter der **Liste 1** spricht die Angst, daß ihnen
ihre Pfände

verloren gehen können. Sie haben bisher
nicht das Wohl der Allgemeinheit
vertreten und werden es auch in Zukunft nicht tun, ihnen
geht es nur um ihre

Standes- und Geldsackinteressen.
Kann der Unterzeichner des Wahlaufzuges der **Liste 1**,
der **Verband Sächsischer Industrieller**,
die Interessen der Allgemeinheit vertreten? Wir rufen Euch zu:
Auf keinen Fall!

Wir fordern Euch deshalb auf, nur die Vertreter der Interessen der
werktätigen Bevölkerung
zu wählen, die in ihrer langjährigen Tätigkeit immer Eure
Interessen wahrgenommen haben, das ist die

**Liste 2 Garten, Klobische
Maukisch, Keller**
Keiner fehle
an der Wahlurne! Nichtwählen bedeutet Stärkung des Gegners!

Achtung!
Beamte, Ruheständler, Siedler
wählt Liste 3
Bachstein—Meier!

Einwohner von Pulsnitz M. G.
Wähler, Wählerinnen!
Ihr steht morgen vor der Entscheidung! Wollt Ihr
keine einseitige Interessenpolitik, so wählt die
Liste 1: Hentschel, Thieme, Wehig

Augen auf!
Sozialrentner, Kleinrentner
wählt Liste 3
Bachstein—Meier—Danizek:



Pulsnitzer Tageblatt

Sonnabend, 13. November 1926

1. Beilage zu Nr. 265

78. Jahrgang

Wirtschaftliche Wochenschau.

Von unserem handelspolitischen Mitarbeiter.
Der Unternehmerstaat. — Dr. Schacht gegen die Verkehrskreditbank. — Der Rückschlag an der Börse. — Die erste Ziehung der Auslosungsrechte.

Die Verwendung der öffentlichen Gelder ist seit langem ein Problem, das von Seiten der Privatwirtschaft scharf angegriffen wird. Die letzte Kundgebung der privaten Unternehmen durch die Spitzenverbände aller Organisationen gegen die öffentliche Hand ist nicht zuletzt auch indirekt ein Freibzug gegen die Verwendung der öffentlichen Gelder. Der Staat hat seit Stabilisierung der Währung eine Tatkraft in der Gründung rein kaufmännischer Unternehmen bewiesen, die ihn schließlich zu einer Konkurrenzgefahr für die private Wirtschaft macht. Er hätte niemals einen derartigen Erfolg in dieser relativ kurzen Zeit haben können, wenn ihm nicht Mittel zur Verfügung gestanden hätten, durch die dies möglich war, selbst gegen die größten Unternehmen erfolgreich zu bestehen. Daß die Protektion gegen die öffentliche Hand so spontan von allen Spitzenorganisationen der Privatindustrie ausgeführt wurde, beweist am deutlichsten, daß es hier sich um eine gemeinsame Abwehr gegen die Konkurrenz des „Unternehmerstaates“ handelt. Zutünftig fällt mit dieser Protektion auch die Tagung des Enqueteausschusses zeitlich zusammen, in der der Reichsbankpräsident Dr. Schacht an verschiedenen staatlichen Unternehmen Kritik übte. In erster Linie gehört hierzu die Verkehrskreditbank, das Bankinstitut der Deutschen Reichsbahn. Dr. Schacht behauptet, daß die Reichsbank, die seinerzeit nicht bei der Gründung der Verkehrskreditbank gefragt war, sehr wohl in der Lage sei, bei Verbilligung des Apparates, die finanziellen Aktionen der Spitzenbank der Reichsbahn mit zu übernehmen. Daß die Leiter der Verkehrskreditbank diesen sehr einleuchtenden Ausführungen des Reichsbankpräsidenten mit allen nur möglichen Entgegnungen zu widersprechen suchten, ist schließlich verständlich, beweist aber nicht, daß die Verkehrskreditbank ihre absolute Notwendigkeit damit nachgewiesen hat.

Die Verkehrskreditbank gehört ebenfalls zu den Banken, die, soweit es ihre finanziellen Mittel erlauben, Gelder der Wirtschaft zur Verfügung stellen. In der Anlage der eigenen Mittel wird das Institut wahrscheinlich auf den Privatdiskontmarkt zurückgreifen. Immerhin sind die Summen, die von hier aus bereitgestellt werden können, verhältnismäßig gering. Größer dagegen sind die Gelder, die über das Reichsfinanzministerium ausgeliehen werden. Durch die Steuerpolitik werden immer noch enorme Mittel aus der Wirtschaft gezogen, die ihr auf Umwegen aber verteuert, wieder zufließen. Durch die große Geldflüssigkeit der Länder und Gemeinden hat sich aber die Unternehmerpolitik der öffentlichen Hand so auswirken können. Eine Art Monopolstellung besitzt heute der Preussische Staat in der Elektrowirtschaft. Auch der Freistaat Sachsen hat sich im mitteldeutschen Braunkohlenrevier zum Großindustriellen innerhalb weniger Jahre aufgeschwungen. Wenn von Seiten des Staates stets betont wird, daß man nicht daran denke, der Privatindustrie Konkurrenzmäßig zu begegnen, so bürgt allein schon die steuerliche Erleichterung für die staatlichen Betriebe hier für das Gegenteil. Gerade jetzt, wo die deutsche Wirtschaft sich in einem langsamen Aufstiege befindet, ist ein solcher Konkurrenzkampf schwer zu führen. Vielfach wird allerdings die allgemeine Wirtschaftslage als zu günstig beurteilt. An den Börsen sind bis vor kurzum die Hoffnungen den Tatsachen vorausgeeilt. Das Kursniveau, durch dauernde Käufe der Spekulation und des Publikums gefördert, stand in keinem Verhältnis mehr zu der tatsächlichen Lage. Der Rückschlag ist auch nicht ausgeblieben. Seit einigen Tagen haben die Papiere einen starken Kursdruck tragen müssen, und es ist vorläufig noch nicht abzusehen, ob dies erst der Anfang einer weiteren Flaute ist. Zwar kann man vielfach feststellen, daß die Banken Stützungskäufe vornehmen, um ihre Kurse zu halten, aber auf die Dauer richtet sich eine Kursbewertung nicht nach kurzfristigen Momenten, sondern nach der allgemeinen Lage der Wirtschaft. Verhältnismäßig gut gehalten waren die Kriegsanleihe, die mit ihrem Kurs von 0,825 fast das erste Prozent erreichten. Der Grund liegt in der bevor-

stehenden Ziehung der Auslosungsrechte, in deren Genuß die Anleihebesitzer von Reichsanleihen demnächst kommen. Da es nicht möglich war, die hohe Zahl der Anleiheanträge von nahezu vier Millionen bis zum Ablauf dieses Jahres zur Entscheidung zu bringen, haben sich das Reichsfinanzministerium und die Reichsschuldenverwaltung entschlossen, die erste Auslosung in zwei Ziehungsabschnitte zu zerlegen. An dem ersten Ziehungsabschnitt nehmen die Auslosungsrechte teil, die bis Mitte November den Anleihegläubigen zugeteilt sind. Es sind dies die Auslosungsrechte, die die Nummern 1 bis 30 000 haben. Sie umfassen einen Gesamtbetrag von etwa 350 Millionen. Dies entspricht 14 Milliarden Mark Nennbetrag alter Anleihen. Die zweite, im Jahre 1927 fällige Auslosung wird im Oktober 1927 ausgeführt.

Für die Anleiheablosungsschuld einschließlich der Auslosungsrechte, die an der ersten Teilauslosung teilnehmen, wird Mitte November die Kursnotierung aufgenommen. Die fortlaufende Notierung erfolgt in Abschnitten von 5000 Reichsmark. Zum Einheitskurs werden Kaufaufträge nur angenommen im Betrage von mindestens 100 Reichsmark und einem Mehrfachen davon, während Verkaufsaufträge auch in Beträgen unter 100 Reichsmark Berücksichtigung finden. Das heißt also, es kann jeder Anleihebesitzer seine Stücke sofort wieder verkaufen. Natürlich richtet sich jetzt der Kurs nach Angebot und Nachfrage. Es ist aber nicht anzunehmen, daß starke Schwankungen auftreten werden, da die aufsichtsführenden Regierungsstellen durch ihre Banken für eine reibungslose Kursregulierung sorgen werden.

Wochenschau.

Nun ist die da — die 24-Stunden-Uhr,
Bei Morse, Hughes, kurzum beim Telegraphen,
Vorbei die Zeit, wo sich in der Natur
Die Geister zwischen 12 und 1 Uhr trafen.

Gleichviel nun, tanzt ich, wanz ich:
Nie mehr um 12, nein, stets um 24. —
Und wieder rannten sie sechs Tage,
Herr, muß das ein Vergnügen sein!
Es steht wohl allen außer Frage:
Die holt selbst nicht der Teufel ein.
Hier wird das Wort gewißlich wahr,
Das von der „freien Bahn dem Tüchtigen“,
Hier kann es nicht so ganz und gar
Wie sonst im Reiche sich verflüchtigen,
Und wer am besten treten kann,
Der gilt hier als der erste Mann. —
„Was rennt das Volk? Was wälzt sich dort?“
Ein Dichterwort aus der Vergangenheit,
Nicht „Drachenkampf“, nein, Sport, nur Sport
Reißt heut' die große Masse fort,
Wir haben eine neue Zeit.

„Die neue Zeit“ will man benennen
Die Weltausstellung Anno dreißig,
Sie soll die Wände, die uns trennen
Vom Ausland noch, zerstören fleißig.
Berlin will die Geschichte machen, — Drachen,
's denkt an den Kampf — wohl — mit dem
Sieht nicht nur 's „Volk“, nein, gleich die Völker
Und alle bringen Gelder, Gelder mit,
Wir lernen uns mal friedlich kennen,
Und Spree-Athen macht seinen Schnitt.
Soweit wär' alles schön und nett.
Da kommt Herr Marx — ins Kabinett
Und sagt: „Ihr Lieben an der Spree —
Ach nee!“

Wer weiß, was wird, wer weiß, was wird,
Seht, wo die Pferde angeschirrt
Und wo der Wagen ist im Lauf —
Wer hält ihn da im Reich noch auf!
„Ausstellung“ ist die große Mode,
Ist das Rezept, drum stellt man aus
Und glaubt, für den, der krank, marode,
Sei sie das große Heilungshaus.
Ein anderes Rezept gibt Glandfield aus,
Ein frommer Pastor bei den Briten.
Er braucht kein Krankenheilungshaus,
Bei ihm wird auch niemals geschnitten.
Von alten Möbeln und von neuen,
Von Stühlen, Schränken und Tapeten
Gehn Strahlen aus, die sich zerstreuen,
Uns leiden machen und uns töten.

Kommt nun die Krankheit von dem Schranke,
Kommt sie vom Stuhl, Herr Glandfield weiß es.
In 'n Ofen fiel ins Bett der Kranke!
Zum Kranken sagt der „Doktor“ leif es.
Und ich erkläre nett und rund:
„Nach ein paar Tagen ist der Mensch gesund.“
„Ceux dich, o Menschheit, aus ist 's mit der Trauer.
Der Briten heißt dich jetzt!“

Der Wochenschauer.

Dresdner Brief

Ein Prunkbau früherer Zeit

Es ist eine Bieder der Stadt, dieses Haus, das jetzt halb verstreut von der Carolabrücke, einst als besonderer Prachtbau angesehen, den Fremden gezeigt und in Kupferstich, Steinbild, später auch photographisch vielfach abgebildet wurde, das venetianische Haus, Terrassenufer 3. Wer sich die Mühe nimmt, oben an der Brücke, dort, wo die Treppe hinunterführt, den Blick hinüberzurichten, oder wer unter dem grünen Laubdach des Hofes stadtwärts geht, wird seine Freude daran haben und sich wundern, daß er sich nicht schon längst an der Schönheit dieses Bauwerks ergötzt hat. Aber sie ist unauffällig, drängt sich nicht mit überladenen Zierraten hervor, sondern zeigt, wie die wahre Schönheit überhaupt, vollständige Harmonie.

Das Haus hat seine besondere Geschichte. Hofmarschall Freiherr von Gutschmid, dem Dresden den feinen gotischen Brunnen am Postplatz verdankt, war von seiner Italienreise zurückgekehrt, voll von Eindrücken der herrlichen Natur, sowie der Kunstwerke, die er geschaut. Er wollte sich am Elbestrand einen Palazzo bauen lassen, ähnlich wie der, in dem er in Venedig gewohnt, die casa dolo am canale grande, und hatte zu dem Zweck genaue Zeichnungen mitgebracht.

Gottfried Semper erhielt den Auftrag, den italienischen Traum des schönheitsdürstigen Freiherrn in die Wirklichkeit zu übertragen, ja, noch ein kühnerer Plan wurde erwogen, nämlich, das ganze Elbufer im gleichen Stil zu bebauen, freilich nicht in Marmor, sondern in schlichtem, heimischen Sandstein. Just an Goethes hundertstem Geburtstag 1849 wurde das Haus geweiht. Eine erzene Platte, an der Seitenfront in die Mauer eingelassen, erinnert an den bedeutsamen Tag und feiert den Dichter mit dessen eigenen Worten: „Kennst du das Land, wo die Zitronen blühen.“ Darüber prangt in Fensterhöhe das Bild Mignons und Wilhelm Meisters, auf Goldgrund gemalt.

So pflegte man ehemals seine Dichter zu ehren. Drei breite Stufen führen zum Eingang, der aus drei spitzbogigen, von Säulen getragenen Toren besteht. Kirchenartig wölben sich die Fenster des Erdgeschosses, über denen schmale Fenster, je zwei und zwei, das Zwischengeschoss erkennen lassen. Prächtig ist das erste Stockwerk gegliedert, hohe Fensterläden, denen je ein kleiner Ausstrich angebaut ist, in derselben Anordnung, wie das Erdgeschoss. Die Balkone, in feinem steinernen Gitterwerk, werden von Löwenköpfen getragen, deren gelockte Mähnen bis zur Mauer reichen. Rötliche Säulen trennen auch hier die Mittelfenster, und schöne Gliederung, in Stein gehauen und mit goldenen Zierraten versehen umrahmt dieselben.

Das zweite Stockwerk ist ebenso ausgeführt, nur daß sich an den Mittelfenstern keine Balkone befinden. Eine breite, hohe Steinbalkustrade schließt nach oben das Bauwerk ab, verdeckt gleichzeitig das schräge Dach mit den eingebauten Attikerfenstern.

Die Seitenfront ist ebenso reich ausgeführt, während die Rückfront — das Haus hat keinen Hof — nach dem Elbüschchen zu sehr einfach gehalten ist. Ein spitzbogig überlindertes Anstrich jedoch, der jetzt geschlossen ist, zeigt an, wie sehr dem Erbauer eine Nachahmung venetianischer Gebäude vorgeschwebt hat. Es wird erzählt, dort habe ständig eine Gondel gelegen, gleich denen der italienischen Wasserstadt, und das dürfte ja möglich gewesen sein, da ja dicht daneben der ehemalige Gondelhafen lag.

Wo das Fahrzeug jedoch hingelommen, ist nicht in Erfahrung zu bringen. Im Erdgeschoss war zu Ende des vorigen Jahrhunderts, wo schon der praktische Sinn auch in Prachtbauten läden einrichtete ein Kolonialwarengeschäft untergebracht, dessen Inhaber nach alter Sitte über seiner Tür das Modell eines Rauffarteschiffes aufhängte. Dieses zielt nun das Mittelalter. Ein Wappen, als Schlussstein in Stein gehauen, erinnert an den Erbauer.

Fein und grazios, in demselben Stil gehalten, ist auch das Innere des Hauses. Bunte Mäusen, mosaikartige Bemalung, Säulen mit schönen vergoldeten Kapitälchen, sowie vergoldetes Gitterwerk schmücken die in spitzbogigen Wölbungen auslaufenden Treppenanlässe. Und auch das Innere der Wohnungen zeigt schöne Zimmer, kirchenartige Säle, Kassettendecken und Säulenschmuck.

Herrlich ist es, von einem der Balkone aus den Fluß, die Ufer mit ihren Parken und die so kühn gespannten Brücken zu betrachten. Noch schöner aber bietet sich das Bild der Stadt dar, wenn man durch eine Bodenseite steigend, die kleine gitterumgebene Plattform auf dem Dache betritt. Wie ein funktliebender Dresdner das Haus erbauen ließ, so haben auch im Laufe der Jahre Künstler hier gelebt, gewirkt oder auch zu vorübergehendem Aufenthalt gewohnt. Und obgleich das venetianische Haus, dieser Markstein einer feinsinnigen Zeitepoche, jetzt nicht mehr frei und stolz, sondern jücher erdrückt von den Bauwerken unserer Tage im Schatten der Carolabrücke verschwindet, wird es doch immer eine Bieder unseres an Schönheiten reichen Elbuferes bleiben.

Regina Berthold.

Kurbad Pulsnitz Anstalt für sämtl. Kur- und mediz. Bäder elektr. Lohtannin, Wechselstrom und Vierzellenbäder, Diathermie, Höhensonne u. Massage - Täglich geöffnet

Kahlbaum & Edel

DEUTSCHER WEINBRAND

Generalvertreter: Hermann Sperling, Pulsnitz, Bischofswerdaer Strasse 7

EVENBÜRTIG
FRANZÖSISCHES
COGNAC

Soziale Fragen.

Die Haus- und Grundbesitzervereine gegen Erhöhung der Hauszinssteuer. Der Landesverband der Preussischen Haus- und Grundbesitzervereine nahm Stellung zu der um 80 Prozent beabsichtigten Erhöhung der Hauszinssteuer sowie zu dem Städtebaugesetz. Die Versammlung beschloß einstimmig, jeder weiteren Erhöhung der Hauszinssteuer den aller schärfsten Widerstand entgegenzubringen. Es könne nicht länger verantwortet werden, immer mehr Millionen für ein System aufzubringen, das völlig verfaßt habe.

Lohnbewegung unter den Bergarbeitern in der Tschechoslowakei. Dem Verband der tschechischen Grubenbesitzer wurde die Entschließung der Konferenz der koalitierten Bergarbeiterverbände überreicht, in der die Gewährung einer 20prozentigen Teuerungszulage für die Dauer der Teuerung verlangt wird. Der Grubenbesitzerverband berief seinen Exekutivauschuß ein, in welchem zu den gestellten Forderungen Stellung genommen wird. Es wird erwartet, daß die Antwort ablehnend sein wird.

Unsere täglichen fünf Fragen.

— Frage: Wieviel Deutsche gibt es in den Vereinigten Staaten?

Antwort: Die Bevölkerung der Vereinigten Staaten beträgt zurzeit genau 105 Millionen 710620 Einwohner. Von diesen stammen 51 Millionen aus England, 12 Millionen aus Deutschland!!!, 5 Millionen aus Irland, 4 Millionen aus Kanada, 3,5 Millionen aus Italien, 3 Millionen aus Polen, 2,5 Millionen aus Rußland, 2 Millionen aus Schweden, 1,2 Millionen aus Norwegen, 1,6 Millionen aus Holland, 1,1 Millionen aus Frankreich, 1,3 Millionen aus Österreich, 300000 aus Australien und 10000 aus den pazifischen Inseln des Stillen Ozeans. Allein in Newyork leben unter den 5,8 Millionen Einwohnern 830000 deutscher Abstammung.

— Frage: Woher stammt das Wort „Lazarett“?

Antwort: Das Wort „Lazarett“ ist abgeleitet von dem in der Bibel erwähnten „armen Lazarus“, den die katholische Kirche zum Schutzpatron der Siechen und Kranken geweiht hat. Das Wort ist im 16. Jahrhundert aus dem italienischen „lazeretto“ entstanden. Das erste dem Lazarus geweihte Krankenhaus wurde zu damaliger Zeit bei Jerusalem errichtet.

— Frage: Der Südpol wurde schon vor dem Nordpol entdeckt. Hat man auf dem Südpol den genauen Punkt des Poles festgestellt?

Antwort: Der Südpol und auch der Nordpol sind keine stehenden Punkte, sondern Punkte, die ständig um die Peripherie eines Kreises vom 8 Meter Durchmesser herumlaufen. Die Erdschale schwankt also an beiden Polen in einer Kreislinie von 8 Meter Durchmesser.

— Frage: Welches sind die Ausmaße der großen Sphinx in Ägypten, welche jetzt wieder zum Teil ausgegraben ist?

Antwort: Der Kopf der großen Sphinx von Gizeh mißt vom Scheitel bis zum Kinn 4,70 Meter und hat einen Umfang von 27,30 Meter. Der Körper ist 45,30 Meter lang und 19,5 Meter hoch.

— Frage: Wieviel beträgt der Wert des gesamten deutschen Viehbestandes in der Landwirtschaft?

Antwort: Nach der letzten Viehzählung vor dem Kriege berechnete man den Wert auf ca. 8,5 Milliarden RM

Kunstleben in Dresden

Hindemiths „Cardillac“ im Opernhaus

Dresden. Die Uraufführung von Hindemiths „Cardillac“ fand am Dienstag im Dresdner Staatsopernhaus unter Anwesenheit zahlreicher auswärtiger Bühnenleiter und Kritiker statt und versicherte dem mit Spannung erwarteten Werke einen sehr ansehnlichen Erfolg. Das Textbuch ist nach der bekannten Novelle von E. T. A. Hoffmann „Das Fräulein von Scuderie“ durch Ferdinand Lion verfaßt, der sich eine ganz seltsame, aber treffende und sprachlich keineswegs einwandfreie Ausdrucksweise dafür geschaffen hat. Die Musik bedeutet gegen den früher gehörten Einakter Hindemiths „Mörder, Hoffnung der Frauen“ einen entscheidenden Fortschritt, denn es scheint, daß sich hier ein neuer Stil ankündigt. Die wesentlichste Eigenschaft desselben ist die völlige Trennung des Orchesters von den Singstimmen. Jeder dieser Teile, welche der bisherige Opernstil zu einem ganzen verschmolz, geht seine eigenen Wege. Das Orchester folgt die Singstimmen in keiner Weise, scheidet aber insofern auch auf sie ab, als sie mehr instrumental als gesunglich geschrieben sind. Bemerkenswert ist ferner die Tatsache, daß der Komponist dabei doch eine Art von Koloratur von den Sängern verlangt, allerdings eine sehr gequälte Koloratur, die durchaus nicht Zierat, aber doch, gleich der alten, eine Verstärkung des musikalischen Ausdrucks sein soll. Wie stark das Orchester vorherrscht, geht aus daraus hervor, daß in der zweiten Szene außer einem einzigen Gesangsstück alles pantomimisch dargestellt wird und daß auch im zweiten Akt, der in des mörderischen Goldschmieds Werkstatt spielt, Rörig und Hoffmann nur pantomimisch eingeführt werden. Das kurze Orchesterorchester weist durch seinen fugenartigen Bau schon darauf hin, daß Hindemiths Streben auf eine gewisse Form gerichtet ist. Leider sind der Musik, gegen deren instrumentale Gewalt sich die Singstimmen nur mit dem Aufgebote ihrer ganzen Kraft behaupten können, die seelischen Werte ganz verfliegen. Man hört mancherlei fesselnde harmonische und instrumentale Kompositionen, bleibt aber doch im ganzen kühl, wenn auch ein starker dramatischer Zug nicht zu verkennen ist. Die Aufführung unter Fritz Buschs musikalischer und Dobrowens gastweiser Spielleitung bewältigte die ungeheuren Schwierigkeiten für Bühne und Orchester in erstaunlicher Weise. Die Damen Born und Nikisch sowie die Herren Burg, Hirtel und Eybisch, welche letzterer seine Partie, für den erkrankten Vogelstrom einspringend, in 3 Tagen gelernt hatte, standen in vorderster Reihe. Chor und Orchester waren vorzüglich und Busch meisterte das Ganze mit vollster Hingabe, bewundernswerter Sicherheit und starkem Temperament. Alle Mitwirkenden wurden mehrfach gerufen, es war ein „großer Tag“ der Dresdner Oper.

Haasenstein & Vogler A.G.

Da im geschäftlichen Verkehr in letzter Zeit Verwechslungen vorgekommen sind, weist die deutsche Haasenstein & Vogler A.G., Berlin, darauf hin, daß sie und ihre sämtlichen Vertretungen im Deutschen Reich mit der österreichischen Haasenstein & Vogler A.G., Wien, nicht identisch ist.

Bühnenschauturnen im 4. Bezirk des Meißner Hochlandturnganges (D. L.)

Der obengenannte Bezirk tritt, wie bereits mitgeteilt, nach seiner Neubildung zum ersten Male nächsten Sonntag, den

Magenkranke: Quieta als Kaffee!

Frau M. L. in P. schreibt: „Wenn ich anderen Kaffee verwende, ist mein Mann stets krank, weil er mit dem Magen zu tun hat.“
Gold 120 Pfg., Gelb 90 Pfg., Rot 55 Pfg., Grün 28 Pfg.
Quieta ist 2-3 mal so ausgiebig wie Bohnen- und Malzkaffee!

14. November im Gasthof Pulsnitz M. S. abends 7 Uhr mit einem Werbe- und Bühnenschauturnen an die Öffentlichkeit.

Der Zweck dieser Veranstaltung ist, in gefälliger Form werbend auf alle die einzuwirken, die sich bisher noch nicht entschließen konnten, als tätiges Mitglied einem Leibesübungen treibenden Vereine beizutreten. Zu gleicher Zeit aber soll den Eltern und Erziehern vor Augen geführt, welche Art die Beschäftigung ist, mit der die Turnstunden ihrer Kinder ausgefüllt werden. Aus diesem Grunde werden Knaben und Mädchen der älteren Jahrgänge Kastenprünge und Reigen vorzuführen.

„Turnen ist die beste Medizin!“ heißt ein altes Sprichwort. In welcher mannigfachen und vor allem schmuckhafter Art diese Medizin „eingenommen“ werden kann, werden die Freilübungen und auch die Gerätübungen zeigen, die sich im bunten Wechsel aneinanderreihen. Es wäre durchaus falsch, bei diesen Übungen nur Stipfelsübungen zu erwarten; denn da das Turnen für „jedermann“ ist, geht das Bestreben der Turnerschaft nicht dahin, nur einige besonders Begabte zur Schau zu stellen, sondern das Turnen zum Gemeingut des Deutschen Volkes zu machen. Die dargebotenen Übungen der Turner und Turnerinnen an den Geräten, wie Pferd, Barren und Bock, als auch die Frei- und Tanzübungen, lassen denn auch erkennen, welche große Fertigkeit sich bei stetem Ueben erzielen läßt.

Wer trotz unseres heutigen, sich teilweise mehr und mehr von der Natur entfremdeten Zeitalters noch immer die Schönheiten eines ebenmäßig gebauten und wohl durchgebildeten Körpers in sich aufzunehmen versteht, wird sicherlich an den Vorführungen der Turnerinnen und Turner an den Geräten sowie an den Freilübungen und an den rhythmischen und anmutsvollen Tänzen der Turnerinnen den gleichen Gefallen finden wie diejenigen, deren Ansprüche an turnerisches Können weit höher sind. Aber auch diese Ansprüche werden volle Befriedigung erlangen; denn die Kräfte, welche in den Bezirksregimenten mitwirken, genießen einen vorzüglichen Ruf und werden mit ihren Geschicklichkeits- und Mutübungen bestimmen die in sie gesetzten Erwartungen restlos erfüllen.

Auch einer der ältesten Turnzweige, nämlich das Fechten, wird ihnen durch Großherzogdorfer Turnrübler vorgeführt werden. Schon längere Uebung wird ihnen zeigen, daß das Erbe Jahn's sich in guten Händen befindet.

Da mit der Veranstaltung gleichzeitig dargeboten werden soll, daß das Turnen nicht nur für besondere Standesklassen und besondere Altersgruppen geschaffen ist, werden neben den Schülern natürlich auch die Alten nicht fehlen. Durch Stadtfreilübungen werden sie zu beweisen versuchen, daß ihnen die Zahl der Jahre nichts anhaben kann, sondern daß das Turnen der niederstehende Jungborn ist, aus dem sie mit vollen Begehren schöpfen können und gleichzeitig all den unangenehmen Alterserscheinungen derer die das Turnen nur vom Hörensagen kennen mit größter Feindseligkeit gegenübersteht.

Es wird sich also in kurzer Zeit und in großen Zügen ein Bild turnerischen Lebens entrollen; gleichzeitig werden die mannigfaltigen Wege gewiesen, durch Gewinnung des Einzelnen die Volksgesundheit mehr und mehr zu heben.

Es ist dies das Ziel, das die deutsche Turnerschaft in erster Linie verfolgt und an diesem „Aufbau“ will unser Gau resp. Bezirk tätigen Anteil nehmen.

Sport Turnen Spiel

Fußball DFB.

Ergebnisse vom letzten Sonntag:

Pulsnitz 1. Zgd. : Großherzogsdorf 1. Zgd. 0 : 5
Pulsnitz 2. Zgd. : B. f. B. Bischofsweida 15 : 0

Die Gäste waren mit nur 8 Mann erschienen und hatten demgemäß nur zu verteidigen, konnten aber trotzdem nicht verhindern, daß die Hiesigen 15 Mal erfolgreich waren.

Dienstag, den 9. November:

Pulsnitz Gesellschaftsmannschaft : Großherzogsdorf 3 3 : 5

Starke Interesse brachte man diesem Spiele entgegen. Erwartungsgemäß, wenn auch nicht dem Spielverlaufe entsprechend, mußten die Hiesigen eine Niederlage einstecken. Zum nächsten Spiele sollte es schon ganz anders aussehen.

Das Geheimnis von Holtensberg.

Roman von Panhups.

Copyright 1925 by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf.
3) (Nachdruck verboten.)

Martin Gutschmid dachte an das, was der schwerkranke Herr von Holtens dicht vor seinem Tod gesagt hatte. Er wiederholte es dem alten Arzt noch einmal.

Geheimrat Krüger beschleunigte seinen Schritt.

„Wollen etwas schneller gehen, Herr Rechtsanwalt, es muß gleich Mitternacht schlagen, und ehrlich gesagt, wenn ich auch nicht an Spul und Geister glaube, so ist mir jetzt doch ein bißchen beengt zumute. Dem Sonderling Franz Holtens traue ich es beinahe zu, daß er nach seinem Ableben als wilder Jäger über unter Städtchen hinrauf, um mit Blasen und Peitschenknallen, wie er sich zu Ihnen ausdrückte, die Spieghelachtmützen zu schreden und aus ihren selbstaufriedenen Träumen aufzurütteln, weil sie ihn mit ihrem Geflask und Gefratsch um sein Lebensglück gebracht haben.“

Martin Gutschmid ging ebenfalls rascher, und als die beiden Herren unten im Städtchen angelangt waren, erhob sich jählings wieder der Sturm. Der Mond verschwand hinter düsteren Wolken, und ein Gauden und Stöhnen hob an, als wollte der Sturm das Städtchen vom Erdboden emporreißen.

„Eine böse Nacht!“ sagte der alte Geheimrat und hielt sich mit der einen Hand am Gitter seines Gartens fest, während er den Schlüssel ins Tor steckte.

Martin Gutschmid, der nur wenige Häuser entfernt wohnte, wiederholte: „Ja, eine böse Nacht!“

Beide blickten jetzt zum Himmel empor, über den schwarze Wolken rasten, sah leuchtete der Mond von Zeit zu Zeit dahinter auf. Plötzlich formten sich die Wolken phantastisch zusammen, und wie ein riesiges Pferd zog es nun über die Dächer der Kleinstadt. Dem riesigen Pferd schienen Hunde und allerlei Getier zu folgen. Sah nicht auf dem Wolkenspferd eine schmale, düstere Gestalt? Sehnte sie nicht eben das Hifthorn an die Lippen? Wies es nicht in diesem Augenblick aus den Lüften in gelben, Mark und Bein erschütternden Tönen? Wollte es nicht hoch oben in tollem Durch-einander? Und war es nicht Franz Holtens Gestalt, die auf dem Wolkenspferd über die Stadt lief?

„Hei, hussa! Die wilde Jagd zog vorüber, und ein paar alte Weiber, aus tiefem Schlaf aufgeschreckt, bekreuzigten sich.“

„Hei, hussa! Der wilde Jäger pürschte zur Mitternachtsstunde in seinem lustigen Revier.“

Still verabschiedete sich der junge Anwalt von dem Arzt und lehrte heim in seine Junggesellenwohnung. Ehe er sich zur Ruhe begab, schloß er das Testament des verstorbenen Gutsheeren sorgsam in seinen Schreibtisch.

Sonderbar wie der Erblasser war auch das Testament, sann er, während er sich zur Ruhe begab.

Doch er konnte nicht einschlafen, denn bis zum Morgengrauen tobte die wilde Jagd.

II.

Ueber Frankfurt am Main spannte sich der Himmel in so strahlendem Blau, daß er fast den Glauben erwecken konnte, es sei Frühling, wenn's nicht gar so bitterkalt gewesen wäre. Aus einem der Häuser am Petersfriedhof, der als pietätvoll gewahrtes Ueberbleibsel aus längst vergangenen Tagen mitten im Leben der Großstadt sein „Memento mori“ spricht, traten zwei junge Mädchen. Sie zuckten fröhlich zusammen und wollten sich nach einem Blick auf die Uhr der gegenüberliegenden Peterskirche eben in Trab setzen, als ein Depeschenbote mit seinem Rad vor dem Hause Halt machte.

Alla Lohmann, deren siebzehnjährige Jugend sich auch in schwersten Tagen nicht unterkriegen ließ und stündlich auf irgend ein großes Glück wartete, rief dem Boten nedend zu, ob er ihr vielleicht eine gute Nachricht bringe.

Der junge Mann lachte, weil ihn das hübsche Mädchen anlachte.

„Möglich, wenn Sie Fräulein Verena Lohmann heißen?“

Er sagte es fragend.

„Donnerwetter, fast stimmt's!“ entfuhr es Alla. „Also die Depesche ist für dich, Rena“, sie sagte die ältere Schwester mit bubenhaft herdem Griff am Arm.

Verena Lohmann öffnete ihr Handtäschchen, wies als Legitimation ihr Straßenbahnabonnement vor und erhielt von dem Boten das Telegramm ausgehändig.

„Wer kann mir eine Depesche senden?“ sagte sie kopfschüttelnd und wandte das schmal zusammengefaltete Papier hin und her.

Alla spöttelte gutmütig: „Auf die Weise, wie du das anfängst, werden wir es wohl nie erfahren. Ich schlage vor, du öffnest den Verschlus und liest mal, wer dir was Wichtiges mitzuteilen hat. Vielleicht ist's ein Heiratsantrag von einem der vielen in Indien frei umherlaufenden, brillantengespielten Maharadschas. Sollst vielleicht seine Lieblingsfrau werden. Wenn du nicht willst, nehme ich ihn für dich an.“

„Ach, laß doch den Unsinn, Alla“, verwies die ältere Schwester, und dann reichte sie ihr die Depesche. „Bitte, öffne du und lies mir vor, meine Hände zittern.“

„Schaf!“ brummte Alla ziemlich vorlaut. „Wer zittert denn, wenn er 'nen telegraphischen Heiratsantrag kriegt.“

Alla redete gern Blech, sie nahm äußerlich selten etwas ernst. Dennoch bereitete ihr die Depesche mindestens ebensoviel Herzklopfen wie der Schwester.

Mit raschen Fingern entfaltete sie das Blatt, ließ ein staunendes „Oh!“ hören, zog die Ältere dann in den Flur des Hauses zurück.

Sie las dort vor: „Herr Franz von Holtens gestern verstorben, Mittwoch vormittag elf Uhr Beisehung, erbittet Ihre Gegenwart, da nach Begräbnis Testamentsöffnung. Rechtsanwalt Martin Gutschmid.“

Verena Lohmann mußte sich an die Flurwand lehnen, ein Schwindel überfiel sie. War die Depesche ein Traum, war sie ein schlechter Scherz? Denn aus dem Wortlaut vermochte man doch nur die eine Möglichkeit herauszulesen, daß ihr der Verstorbene irgend etwas in seinem Testament hinterlassen.

Wie gut das wäre, wach ein Glück für sie, wenn ihr unvermutet etwas Geld ins Haus schneite. Alla brauchte einen neuen Wintermantel, den konnte sie ihr dann schenken, und Onkel Lohmann, der sie und die jüngere Schwester nach dem Tod ihrer Eltern bei sich aufgenommen, durfte dann manchmal ein paar Pfaffen Tabak mehr rauchen als jetzt. Und sie selbst vermochte sich dann vielleicht die hübschen Willeberstiefelchen zu leisten, die in dem eleganten Geschäft der Kaiserstraße seit langem ihre Blicke angezogen und —

„Träumst du, alte Rena?“

Alla rüttelte sie in die Wirklichkeit zurück.

Verena lächelte abwesend.

„Ach, ich dachte, wie gut es wäre, wenn —“

„Weiß schon, Rena, weiß schon, aber rechnen darf man nicht, ehe man keine Gewißheit hat. Der alte Junker soll ja zuweilen ein nichtswürdiges Luder gewesen sein, und möglicherweise hat er dir irgend 'nen Unfug vermacht, über den du dich mehr ärgerst wie freust.“

„Ja, ja!“ Verena steckte die Depesche in ihr Handtäschchen.

„Aber nun flint, sonst kommen wir zu spät ins Geschäft!“

Eie wollte dem Ausgang zu.

Aber mit einem ihrer geübten, sicheren Griffe wurde sie von Alla zurückgehalten.



Bußtag, den 17. November: Pulsnitzer Gesellschaftsmannschaft: Pulsnitzer 2. Herren. Weitere Spiele kamen bis zur Stunde nicht zum Abschluss.

Handball (D. T.)

Morgen Sonntag: Oberlichtenau 1. M.: Kamenz 1. M. 2 Uhr in Oberlichtenau

Es wird ein schweres Spiel werden, da Kamenz an der Spitze steht. Doch wir wollen den Mut nicht verlieren und feige sein, auch gegen den schwersten zu spielen.

Ein Stadionprojekt in Leipzig. Der Verein Sportplatz Leipzig hat sich an den Rat der Stadt Leipzig gewandt, und ein früheres Projekt zum Bau eines Stadions in Leipzig neuerdings unterbreitet.

Einen neuen Weltrekord schuf Finner (Würzburg) im bedarmigen Reiten der Mittelgewichtsklasse. Er verbesserte die Höchstleistung des Schweizer Aeschmann von 102,5 auf 107,5 Kilogramm.

Die Goldene Geselei-Medaille der Stadt Düsseldorf ist jetzt auch dem Deutschen Ruderverband und dem Deutschen Hockeybund für die Verdienste beider Verbände um die Große Ausstellung Düsseldorf 1926 für Gesundheitspflege, soziale Fürsorge und Lebensübungen verliehen worden.

Das 400-Runden-Mannschaftsfahren am Sonntag in der Breslauer Jahrhunderthalle werden bestreiten: Blachonnet-Rieger, Marcellac-Junge, Sonani-Anappe, Martini-Feja, B. Standaert-Sawall, A. Standaert-Thomas, Oszella-Schorn, Hirtgen-Rausch, Krollmann-Stupinski, Manthen-Martin, Koles-Säusler, Mier-Schneider.

Zum Fußball-Stadtspiel Halle — Magdeburg am Bußtag in Halle lautet die Magdeburger Mannschaft: Stübbling-Schmiedede, Hohbe (Kridet-Viktoria); Klatt (Viktoria 96), Lorenz (S. S. Vg.), Hartmann (Kridet-Viktoria); Schwarz (Viktoria 96), Siersleben (Fortuna), Anbel (S. S. Vg.), Franke (Kridet-Viktoria), Benz (Germania). — Halle stellt die Mannschaft: Kagemann (96); Müller (98), Teudloff (Vorrussia); Schulz (Wader), Geipel (Vorrussia), Heinemann (Wader), A. Böhme (Sportfreunde), Prödel (Meerfeld 99), S. Böhme (Sportfreunde), Thomas (Wader), Hans (96).

Ernst Vierlötter hat die feste Absicht, sich Anfang Dezember nach Amerika zu begeben, wo er zunächst die Strecke von Los Angeles nach Catalina, die dreimal so lang ist wie der Vermelandal, schwimmend zurücklegen will.

Hans Wagener ausgeschieden. Die Vogelpostbehörde Deutschland hat in ihrer letzten Sitzung von den gemeldeten Bewerbern für die Deutsche Schwergewichts-Meisterschaft Breitenräter (Berlin), Samson-Kärner (Berlin), Rudi Wagener (Duisburg), Haymann (München), R. Semmann (Sannover) und Mehling (Würzburg) als qualifiziert anerkannt, während Hans Wagener ausgeschieden wurde.

Marktpreise in Kamenz am 11. November 1926.

Am heutigen Wochenmarkte wurden gezahlt pro Zentner: Weizen 13,00—13,40 Mk., Roggen 11,00—11,40 Mk., Gerste 9,50—10,50 Mk., (Winter), 12,50—13,50 Mk. (Sommer), Hafer 9,00—10,00 Mk., Heu 4,50—5,25, Futterstroh 1,20—1,50 Mk., Flegel-Frog 2,00—2,50 Mk., Kartoffeln, Erzeugerpreis 4,00 bis 5,00 Mk., Butter Pfund 1,80—2,10, Eier 15—16 Pfg. das Stk. Gänse 0,90—1,10 Mk.

Ferkelmarkt. Ferkel — Mark, Käufer — Mark das Stk. Für ausgefuchte Ware Preis über Notiz.

Dresdner Produktenbörse vom 12. November 1926

Weizen, inländischer, neuer, Basis 73 Kilogramm 270 275, Basis 69 Kilogramm 256—261, ruhig. — Roggen, sächsischer, neuer, Basis 69 Kilogramm 235—240, stetig, bergleichen Basis 66 Kilogramm 224—229, stetig. — Sommergerste, sächsische 230—260, ruhig. — Wintergerste, neue 208—218, stetig. — Hafer, ausländischer

—, neuer 196 bis 206, stetig. — Raps, trocken 300—310 gestiftel. — Mais (Raplat) 200—205, ruhig, neuer, anderer Herkunft —, fester; Ciquantin 220—230, ruhig. Lupinen, blaue geschäftslos, gelbe geschäftslos. — Futterlupinen geschäftslos. — Pelusken geschäftslos — Erbsen, kleine geschäftslos. — Rotklee 240—260, sehr fest. — Trodenstängel 11,70—12,00, ruhig. — Zuckerschnitzel 17,00—19,00, ruhig. — Kartoffelflocken 27,50—28,00, fest. — Futtermehl 15,70 bis 17,20, fest. — Weizenkleie 11,50 bis 12,20, fest. — Roggenkleie 12,50 bis 14,00, fest. — Dresdner Marken: Kaiser-Auszug: 50,50 bis 52,50, ruhig. — Bäckermundmehl 44,50—46,50, ruhig. — Weizenmehl 23,50 bis 24,50, fest. — Inlandsweizenmehl, Type 70 % 42,00 bis 44,00, ruhig. — Roggenmehl 0 I, Type 60 % 38,00 bis 40,00, fest. — Roggenmehl I, Type 70 % 35,50—38,00, fest. — Roggenmehlmehl 23,50—24,50, fest.

Feinste Ware über Notiz. Die Preise verstehen sich bis einschließlich Mais per 1000 Kilogramm, alle anderen Artikel per 100 Kilogramm in Reichsmark.

Rotklee, Erbsen, Wicken, Pelusken, Lupinen, Mehl (Mehl frei Haus) in Mengen unter 5000 Kilogramm ab Lager Dresden, alle andere in Mindestmengen von 10000 Kilogramm waggontfrei sächsischer Verbandsstationen.

Handel.

Berliner Börse vom Freitag.

Die Besserung der Tendenz auf dem Effektenmarkt hat das ursprünglich eingeschlagene rasche Tempo nicht eingehalten. Die Stimmung war zu Beginn ziemlich nervös, und die Kurse zeigten eher eine stärkere rückläufige Bewegung, woraus an der Börse auf das Bestehen eines größeren Defizits der Spekulation geschlossen wurde.

Effektenmarkt.

Die 5proz. Reichsanleihe hatte mit 0,815 eingeseht und ging weiterhin auf 0,81 zurück. Die Schutzgebietenanleihe eröffnete mit 16,75, um dann auf 16,25 nachzugeben. Stärkere Veränderungen zeigten Barkaktien. Eisenbahnaktien gingen zurück. Schiffahrtsaktien nicht ganz einheitlich. Am Montanaktienmarkt waren die Kursveränderungen ziemlich geringfügig. Kaliwerte zeigten geteilte Haltung bei unregelmäßigen Veränderungen. Die Aktien der Farbenindustrie unterlagen wiederum ziemlich starken Schwankungen. Elektrizitätswerte gewannen. Waggonaktien leicht gedrückt. Textilwerte ziemlich fest. Erdölaktien schwanden, schließlich abgeschwächt.

Stb. Eisen. Bukarest 2,325 G 2,345 B, Warschau 46,53 G 46,77 B, Kattowik 46,555 G 46,795 B, Polen 46,53 G 46,77 B, Riga 80,80 G 81,20 B, Reval 1,115 G 1,121 B, Romno 41,67 G 41,88 B. — Noten: Große Polen 46,51 G 46,99 B, Letten 60,10 G 60,30 B.

Ämtliche Devisen-Notierung.

Table with columns: Devisen (in Reichsmark), 12. November (Geld/Brief), 11. November (Geld/Brief). Rows include New York, London, Amsterdam, Kopenhagen, Stockholm, Oslo, Italien, Schweiz, Paris, Brüssel, Prag, Wien, Spanien.

1 franz. Franc 0,14 Rm., 1 Belg. 0,58 1/2 Rm., 1 ital. Lira 0,17 Rm., 1 Sloty 0,46 1/2 Rm.

Handelstont: Berlin 6 (Kombar 7), Amsterdam 3 1/2, Brüssel 7, Italien 7, Kopenhagen 5, London 5, Madrid 5, Oslo 4 1/2, Paris 7 1/2, Prag 5 1/2, Schweiz 3 1/2, Stockholm 4 1/2, Wien 7.

Ämtlich festgesetzte Preise an der Produktenbörse zu Berlin. (Getreide und Getreiden per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm, alles in Reichsmark.) Weizen, märkischer 277—280, Dezember 290,50, März 291,50—292, Mai 291 u. Brief.

stilk. Roggen, märkischer 226—231, Dezember 239,50—240,50—240, März 247—248—247,50, Mai 249—250 u. Brief, stetig. Gerste, Sommergerste 220—257. Feinste Qualitäten über Notiz, Wintergerste 195—208, matt. Hafer, märkischer 187—197, feinste Qualitäten über Notiz, matter. Mais, loco Berlin, waggontfrei Hamburg, 201—206, behauptet. Weizenmehl per 100 Kilogramm frei Berlin, brutto inkl. Sack (feinste Marken über Notiz), 36—39, matt. Roggenmehl per 100 Kilogramm frei Berlin, brutto inkl. Sack, 32,50—34,25, matt. Weizenkleie, frei Berlin, 12, still. Roggenkleie, frei Berlin, 11,75, still. Viktoria-Erbsen 58—68, feinste Qualitäten über Notiz, 11. Speiseerbsen 42—46, Futtererbsen 25—30, Pelusken 22—23, Ackerbohnen 22—23, Wicken 25—26, Lupinen, blaue 14—14,50, Lupinen, gelbe 15—15,50, Serradella 22—23, Rapsfuchen 16,20—16,40, Leintüchen 20,80—21, Trodenstängel 9,60—9,90, Soja-Schrot 19,30—19,60, Kartoffelflocken 25,75—26.

Die ämtliche Großhandelsindexziffer vom 10. November. Die auf den Stichtag des 10. November berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamtes ist gegenüber dem 3. November um 1,1 Prozent auf 133,0 gestiegen. Von den Hauptgruppen haben die Agrarzeugnisse bei gestiegenen Getreidepreisen um 1,6 Prozent auf 138,5 und die Industrieerzeugnisse leicht auf 122,8 angezogen.

Berliner Viehmarkt. (Ämtlicher Marktbericht.) Auftrieb: 551 Rinder, darunter 489 Milchkuhe, 5 Zugochsen, 25 Bullen, 32 Jungvieh, 183 Kälber, 656 Pferde. Verkauf: Langsam, feste Preise für gute Kühe. Es wurden gezahlt: A) Milchkuhe und hochtragende Kühe: 1. Qualität 480—600, 2. Qualität 300—460, 3. Qualität 260—300 M. Ausgefuchte Kühe und Kälber über Notiz, B) Tragende Färken: 1. Qualität 350—490, 2. Qualität 220—280 M. Ausgefuchte Färken über Notiz, C) Jungvieh zur Mast: Bullen, Stiere, Färken 43—47 M. je Zentner Lebendgewicht. Ausgefuchte Ferkel über Notiz. — Pferdemarkt: Preise: 1. Klasse 1100—1400, 2. Klasse 800—1000, 3. Klasse 500—800, 4. Klasse 100—400 M. Tendenz: Ruhig.

Magdeburger Zuckertempelpreise. November 15,60 B 15,40 G, Dezember 15,60 B 15,50 G, Januar 1927 15,80 B 15,70 G, Februar 15,90 B 15,80 G, März 16 B 15,90 G, April 16,15 B 16,05 G, Mai 16,30 B 16,20 G, Juni 16,40 B 16,30 G, Juli 16,50 B 16,40 G, August 16,60 B 16,50 G. Tendenz: Ruhig.

Die Viehmärkte der Woche.

Table with columns: Auf den nachstehenden Märkten notierten für ein Pfund Lebendgewicht: Augsburg, Berlin, Bremen, Breslau, Chemnitz, Danzig (Gulden), Dresden, Dortmund, Elberfeld, Essen, Frankfurt a. M., Hamburg, Hannover, Sulum, Karlsruhe, Kassel, Kiel, Köln, Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Pflauen, Stettin, Stuttgart, Würzburg, Waidau.

Die Preise sind Marktpreise für nichtern gewogene Tiere, und schließen sämtliche Spesen des Handels ab. Stall für Fracht, Markt- und Verkaufskosten, Umschlagere sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben. — Als Unterschied zwischen Stallpreis und Marktpreis sind angemessen bei Rindern 20 Prozent, bei Kälbern und Schafen 18 Prozent, bei Schweinen 16 Prozent.

Das Geheimnis von Holtensberg.

Roman von Panhuy.

Copyright 1925 by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf. (Nachdruck verboten)

„Fällt uns gar nicht ein, heute in die Bude zu gehen und unsere graben Glieder krumm zu sitzen. Heute wird blau gemacht. Zunächst geht es wieder hinauf, um Onkel Karl die Depesche vorzulesen, und dann müssen wir uns mit der Trauergerode befassen. Denn du kannst doch nicht als nahe Verwandte in einem grünen oder gar roten Kleide beim Begräbnis erscheinen. Bedenke doch, Mutters Bruder ist ein reicher, adeliger Herr gewesen. Und wenn er sich auch bei Lebzeiten nicht um dich gekümmert hat, mußt du doch schwarz gekleidet zu seinem Begräbnis kommen.“

Sie kommandierte die Schwester die Treppe hinauf, trieb Karl Lohmann von seinem Schreibtisch hoch, an dem er sich eben niedergelassen, um die Morgenzeitung zu lesen.

Mit Verwunderung hörte er die Neugierit: „Also ist er tot, der alte Sonberling!“ sagte er und strich über seinen breiten, braunen Bart, durch den sich erst wenige Silberstreifen zogen.

Er sah Verena lächelnd an. „Bin neugierig, was man von dir bei der Testamentsöffnung will. Seine Frau soll ja prachtvollen Schmud besessen haben, davon fällt vielleicht ein Bröschlein oder Ketten an dich. Viel erhoffe jedenfalls nicht, liebes Kind, denn Franz von Holtens hat es seiner Schwester, deiner Mutter, niemals verziehen, daß sie ihr Herz an den armen Maler Lohmann gehängt. Ich als Schriftsteller war für ihn nun allerdings ein noch unmöglicheres Ding, du armes Bureaufräulein hättest für ihn auch kaum Existenzberechtigung gehabt und, setzte er in leichtem Neuton hinzu, „unsera Alla wäre von ihm sicher als frecher Spaß mit dem Glaubert totgeschossen worden.“

„Onkel, bitte, versuche dich mit der einzigen Schwester auszukünftigen Erbin gutzustellen“, scherzte Alla und nahm das einfache Stoffmützchen ab.

Kurzgeschneittenes, reiches Vodenhaar von reinstem Kastanienbraun strubelte um den schmalen Kopf. Das weiße Gesicht mit den leden Blauaugen konnte gar keine vorteilhaftere Umrahmung finden als die Pagenfrisur, die vielen Gesichtern etwas Gewöhnliches gibt.

„Heute wird mir geschafft!“ jubelte sie. „Und dafür bedanke ich mich beim Onkel Holtens, der im Leben nichts von seinen armen

Nichten hat wissen wollen. Aber nun los, Rena, fix an die Arbeit, bis Mittwoch früh mußt du nach außen hin die trauernde Nichte des toten, reichen Gutsbesizers repräsentieren. Niemand darf dir anmerken, daß du bloß Kontorclame bei Heuer und Wulff, Eisenwaren en gros, bist.“

Sie nahm Verena den Hut ab, lachte: „Nun futtere ich aber zur Feier des Tages zuerst meine Frühstücksbrote und lebe im übrigen heute nach dem Wahlspruch: Nach uns die Sintflut!“

„Sei doch endlich mal vernünftig, Range“, lächelte der Onkel, ließ es sich aber gern gefallen, als die Range vor sich, frischen Kaffee zu fochen und bei nochmaligem gemeinsamem Frühstück die interessante Neugierit zu besprechen.

Verena war, so sehr sie sich auch den ganzen Tag sowie den nächsten zusammenriß, ziemlich erregt. Immer mußte sie denken: Weshalb wünscht man ihre Gegenwart bei der Testamentsöffnung? So nahe Franz von Holtens auch wohnte, hatte sie ihn doch nur ein einzigesmal gesehen. Ein kleines Mädchen war sie damals noch gewesen, und die Mutter hatte ihr den Onkel auf der Straße von weitem gezeigt. Ihr blieb eine schwache Erinnerung an einen hochgewachsenen schmalen Mann, der schnell und wie abwesend durch die Menschen schritt. Später, gelegentlich eines Ausflugs, hatte sie auch das Herrenhaus von Holtensberg gesehen und verwundert gedacht, wie das wohl zusammenhing, daß der Bruder ihrer Mutter ein reicher Mann war und seine Schwester keinen Anteil daran besaß.

Da hatte ihr die Mutter erklärt, Holtensberg sei ihrem Bruder von einem entfernten Verwandten gleichen Namens vermacht worden, nur ihm persönlich. Dadurch wurde er in jungen Jahren reich und zog, als sie den Maler Bernd Lohmann heiratete, seine Hand vollständig von ihr ab.

Und jetzt, nach langen Jahren, jetzt nach seinem Tode, kam ein Ruf zu dem Kind seiner inzwischen verstorbenen Schwester, forderbe sie auf, zu kommen, mitanzuhören, was er in seinem letzten Willen niedergelegt.

Aus einem schwarzen Tuchkleid der schlant gewesenen Mutter brachten die beiden Schwestern ein leiblich gutführendes Kleid für Verena zustande, und das schwarze Krimmerjackett einer Freundin ward von Alla großartig als echte Persianerjade betitelt. Einen Hut fabrizierte Alla mit geschickten Händen, und sie fand, Verena wirkte in der schwarzen Schleierumrahmung ganz außerordentlich vornehm.

„Weißt du, so merkt man dir deutlich das blaue Blut der Holtens an“, lobte sie, „und wenn beim Begräbnis Junggefelln ausgehen sind, verhalten sie sich alle in meine schöne Schwester.“

Damit hatte sie vielleicht nicht so ganz unrecht. Denn als Verena Lohmann eine Stunde vor der Beerdigung in das Büro des Rechtsanwalts Martin Gutschmid trat und ihren Namen nannte, fühlte der ziemlich hartgejottene Junggefell ein leissam fragendes Klopfen seines Herzens, das er bisher noch nie verspürt.

Er hatte auch noch gar nicht über das Aeußere der von ihm perbeigerufenen Verena Lohmann nachgedacht, sich kein Bild von ihr gemacht. Nun starrte er fast jugenhaft beglückt das holdblonde Wunder an, das da über seine Schwelle getreten war.

Unter schwarzen Schleiern flimmerte mattgoldenes Haar, unter schmalen, dunklen Brauen schauten ihm die klarsten blauen Augen an, die er je gesehen.

Der kleine, bläuhrote Mund sprach, er verstand kaum, was er sagte, so verblüffte ihn diese zarte, reine Schönheit, die da plötzlich vor ihm in seinem einfachen, steifen Büro stand.

An seiner Seite fuhr Verena zum Friedhof, wo sich ein Erbbegräbnis des Gutschmids befand. In der kleinen Friedhofkapelle fand eine kurze Feier statt, dann ward Franz von Holtens beigelegt. Sein Sarg fand neben seiner vor dreißig Jahren gestorbenen Gattin Platz, und der graubaarige Pfarrer Wahl sprach über beide Särge laut und gut betont die Worte: „Die der Tod geschieden, vereint er nun wieder!“

Verena Lohmann hatte bisher kaum Umschau unter dem Trauergefolge gehalten. Sie stand unter dem Bann einer leichten Betäubung, ihr war zumute, als hätte sie hier nichts zu suchen, und immer wieder mußte sie es sich ins Gedächtnis zurüdrufen, daß bei Tote ja der Bruder ihrer Mutter gewesen.

Nur wenige weibliche Personen befanden sich unter den Trauergästen, meist waren es Herren und ihrer auch nicht allzuviel. Nach der Beisetzung trat Martin Gutschmid wieder an Verena Lohmanns Seite.

„Ich darf mir wohl erlauben, gnädiges Fräulein, Sie ins Herrenhaus zu begleiten, wo in ungefähre einer Stunde die Testamentsöffnung erfolgen soll.“

Verena neigte den Kopf, dachte leicht verwirrt, es hatte sie bisher noch nie jemand „gnädiges Fräulein“ angeredet. Fast fand sie es komisch.

Gut, daß Alla nicht zugegen war, die wäre sicher laut herausgeplagt vor Lachen, wenn sie gehört hätte, daß man ihre „alte Rena“, „gnädiges Fräulein“ nannte.

Und wieder sah Verena Lohmann dem Rechtsanwalt Martin Gutschmid im Wagen gegenüber, und er sprach ihr von Franz Holtens und seiner letzten Lebensstunde.

(Fortsetzung folgt.)



Montag, 8 Uhr, Schützenhaus
Beethoven-Abend
 Trantow — Bormann — Günther
 Verein für Volksbildung

Meißner Hochland-Turngau
 4. Bezirk D. T.
 Sonntag, 14. Nov., im Gasthof Pulsnitz M. G.
 — Beginn 7 Uhr. —

Großes öffentl. Bühnen-, Schau- und Werbe-Tunnen.

Es kommen zur Vorführung **Frei- und Geräteübungen** der Turner, Turnerinnen, Jugendlichen und Schüler.
 Ferner werden **Reigen und Feste** gezeigt.
 Die verehrte Einwohnerschaft, sowie Gönner und Mitglieder von nah und fern werden hiermit herzlich eingeladen, und erwarten wir im Interesse der guten Sache einen zahlreichen Besuch.

Der 4. Bezirk des Meißner Hochland-Turngaues.

Gasthof Pulsnitz M. G.
 Sonntag, nach dem Bezirks-Bühnen-, Schau- und Werbeturnen

großer öffentlicher Ball!

Gasthof zu den Linden, Oberlichtenau
 Sonntag u. Montag, den 14. und 15. November

große Kirmesfeier!
 Sonntag von 4 Uhr ab Montag von 6 Uhr ab
feine Ballmusik.
 ff. Biere, reichhaltige Speisekarte, div. Weine
 Um zahlreichen Besuch bitten **Otto Schreier und Frau.**

Gastwirtschaft und Weinschänke zum Pulsnitztal, Oberlichtenau
 Sonnabend, Sonntag und Montag, den 13., 14. und 15. November

große Kirmes-Feier

Sonnabend; Bierprobe!
 Für Stimmung sorgt das Erzgebirgische Trio!
 Küche und Keller bieten das Beste.
 Zum Ausschank gelangen ff. **Pilsner u. Münchner Spezialpreiswerte Schoppenweine.**
 Um gütigen Zuspruch bitten
Franz Bartosch und Frau.

Gasth. z. weißen Hirsch, Oberlichtenau
 Sonntag und Montag, den 14. und 15. November:

Kirmesfeier
 An beiden Tagen **Ballmusik** Montag für Verheiratete
 Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt und laden freundlichst ein **Paul Gräse und Frau.**

Gasthof zum Schwan, Lichtenberg
 Mittwoch, 17. Nov. (Bußtag)

Preis-Skat! Zahlenreizen.
 Anfang 4 Uhr. Geldpreise.
 Hierzu ladet freundlichst ein **Arthur Ziegenbalg.**

Inferieren bringt Gewinn!

Hotel Haufe Großröhrsdorf
 | Schönster Saal der Oberlausitz |
 Morgen Sonntag von 4 Uhr
feiner Ball.
 Hierzu ladet freundlichst ein **Oskar Iser.**

Ich habe mich in
Großröhrsdorf, Radeberger Str. 38 b
 als
homöopathischer Arzt
 niedergelassen
Dr. med. Schmidt
 approb. Arzt
 Sprechstunden vormittags 8—10, nachmittags 5—7 Uhr

BARUM
 Sarrasani-Gebäude Dresden
 75
Quo vadis Löwen
 Sonntag, den 14. November
2 Vorstellungen
 nachmittags 3 und abends 8 Uhr
 nachmittag Kinder halbe Preise
Der gewaltige Massenbesuch ist ein Beweis was Barum bietet
 Lesen Sie die Urteile der Presse!
 Jedes Auge ist entzückt!
Eintrittspreise von 60 Pfg. bis 5.00 Mark
 Ab 16. November Programmwechsel

Kaiser's Brust-Caramellen
 mit den „3 Tannen.“
 helfen hier Wie lästig, wie quälend ist der Husten, wie gefährlich der Keuchhusten, wie schlimm das kratzende Gefühl im Hals bei Verschleimung, bei Heiserkeit.
Hier helfen nur die berühmten, seit 35 Jahren bewährten Kaiser's Brust-Caramellen
 Paket 40 Pf., Dose 90 Pf.
 Zu haben bei:
 Central-Drogerie Max Jentsch
 Drogerie Felix Herberg
 Otto Gärtner, Ohorn
 und wo Plakate sichtbar.

Nur 15 Mark

Nur 28 Mark
 kostet dieser feine Sprechapparat
 Platten doppelseitig Stück nur 50 Pfg.
Tappert, Dresden Wettiner Str. 34
 Achten Sie genau auf die Hausnummer!

Zum Totenfest liefert preiswert in moderner Ausführung Kränze, Kissen, Herzen, Kreuze, Anker und Blumen
Fritz Hottas, Gärtner, Weißbach

Persil
 die richtige Mergel!
 1 Paket auf 2 1/2 - 3 Eimer Wasser - so sagt die Vorschrift, und so ist es richtig! Nehmen Sie aber Persil allein, ohne jeden Zusatz!
 Zum Einweichen ist Benko Bleich-Soda unübertroffen; Benko macht hartes Wasser weich.

Wähler von Pulsnitz M. G.

Augen auf! Die Gefahr ist groß!
 Wählst Du Liste 3, so unterstützt Du nur Maulhelden. Diese sind nur für ihr eigenes Wohl bedacht. — Deshalb wähle die alten bewährten Vertreter:

Liste 1 Gentschel-Thieme

Für Totensonntag
 empfehle in guter Ausführung Wald-Blau- und Silbertannen-Kränze, Birkenkreuze, sowie Kranzblumen
Hübner, Gärtner.

Loose zur 190. sächsischen Landes-Lotterie Ziehung 1. Klasse am 18. November d. J. beginnend, in 1/10, 1/2 und 1/4 Abschnitten hat abzugeben und verfenbet
Oscar Wagner, Bischofswerda
 Sächs. Staatslotterie-Kollekt.
 Verkaufsstelle für Pulsnitz und Umgebung bei Herrn Kaufmann **Rudolf Ahlendorf** in Pulsnitz i. Sa.

1. und 2. Hypotheken
 auf Landwirtschaften, Bohn- und Geschäftshäuser (auch in kleineren Orten) zu günstigen Bedingungen zu vergeben.
Rudolf Riedel, Dresden-N. 1
 Bankkommissionsgeschäft Brunner Straße 26

Es wird Winter!
 Der vorausschauende Geschäftsmann weiss, dass jetzt erhöhte Einkaufstätigkeit aller Bevölkerungskreise einsetzt. Der vorausschauende Geschäftsmann weiss aber auch, dass er seine Waren und Erzeugnisse durch die Zeitung ankündigen muss, denn sonst kann niemand wissen, dass er etwas zu verkaufen hat

Fichtenes Nub-Reißig
 zum Kränzebinden gibt Raummeterweise ab
Forstamt Ohorn.

Pulsnitzer Tageblatt

Sonnabend, 13. November 1926

2. Beilage zu Nr. 265

78. Jahrgang

Unsere täglichen fünf Fragen.

— Frage: Wer ist der Begründer der Biochemie, die jetzt so viel in der ärztlichen Praxis zur Anwendung gelangt?

Antwort: Begründer der Biochemie ist der Oldenburger Arzt Dr. Schüßler, der seit dem Jahre 1857 nach der homöopathischen Heilmethode praktizierte und der später dazu überging, Stoffe, die im Blut und in den Geweben zu finden sind, als Heilmittel anzuwenden. Elf Mittel sind es besonders, mit denen die Nachfolger Schüßlers, der 1898 starb, die kranken Menschen zu heilen suchten: phosphorsaures Eisen, Kali, Natron, Kalk, Magnesia, schwefelsaures Kali und Natron, chloralkalium, Kieselsäure, Flußspat und Kochsalz. Heute schwören einige Millionen Menschen auf die biochemische Heilmethode, die allerdings auch ihre Gegner hat.

— Frage: Wie kam der amerikanische Humorist Samuel Clemens zu seinem Pseudonym Mark Twain?

Antwort: Clemens hörte die Worte: Mark Twain auf dem Mississippi. Sie wurden von Lotsen ausgerufen, die damit die Tiefe des Wassers angaben. Mark Twain war der verkürzte Ausruf für: Mark two fathoms, auf deutsch: (die Tiefe) misst zwei Faden.

— Frage: Warum verwendet der Engländer die Zeichen: L., s., d. zur Bezeichnung seines Geldes Pfund, Schilling und Pence?

Antwort: Die Bezeichnung ist entstanden nach den Anfangsbuchstaben altrömischer Münzen: Libra, Solidus und Denarius.

— Frage: Hat Kaiser Wilhelm II. urkundlich auf die Krone des Reiches und Preußens verzichtet?

Antwort: Der Kaiser verzichtete urkundlich, also durch eigenhändige Unterschrift, auf beide Kronen am 28. November 1918 und der Kronprinz am 1. Dezember. Beide Urkunden befinden sich im Staatsarchiv in Berlin.

— Frage: Was heißt eigentlich „radikal“, z. B. in den Bezeichnungen Rechtsradikal, Linksradikal?

Antwort: Das Wort kommt her von dem lateinischen rabiz, d. h. die Wurzel. Ein radikaler Politiker z. B. ist also ein solcher, der ein vermeintliches oder tatsächliches Uebel an der Wurzel ergreifen will.

Die acht Sinne des Menschen.

Die altbekannte Antwort auf die ebenso alte Frage nach den Sinnen des Menschen ist: „Fünf!“ Hören, Sehen, Riechen, Schmecken, Fühlen! Diese Antwort ist nicht gerade falsch, aber zu verbessern ist daran doch so manches; erstens einmal die Reihenfolge. Hören! Das gehört wohl nicht an die erste Stelle, und Riechen und Schmecken sind — wenigstens für uns Menschen — eigentlich bloß Gaben, die uns das Leben recht angenehm machen, weniger doch, um den Zusammenhang mit der Umwelt uns deutlich und leicht zu gestalten. Die treffendste Reihenfolge wäre doch schließlich: Sehen, Fühlen, Schmecken, Hören, Riechen! Prüfe jeder an sich selbst die Wichtigkeit der einzelnen Sinne nach, und welche er am leichtesten entbehren könnte.

Aber auch die Zahl 5 stimmt nicht ganz; Schmecken und Riechen haben jedes wohl ihre eigenen Sinnesorgane, die aber doch in einem verborgenen Zusammenhang stehen müssen. Ein wirkliches Schmecken bildet sich ohne gleichzeitiges Riechen eigentlich nicht aus, bekannt ist ja die Scherz-aufgabe, daß jemand mit zugehaltener Nase drei Glas Wasser durchprüfen soll und angeben, ob Zucker-, Salz- oder reines Wasser vorliegt. Der Betreffende ist stets vollkommen hilflos und kann die drei Lösungen nicht nach Geschmack unterscheiden. Es liegt hier also ein derart enges Sineinanderarbeiten zweier Sinne vor, das bei den anderen Sinnen sich nicht vorfindet.

Wiel interessanter ist jedoch die Tatsache, daß der Mensch außer diesen allgemein bekannten noch mehrere Sinne hat, die ebenfalls dazu dienen, sein Verhältnis zur umgebenden Welt sicher zu machen. Als sechster Sinn wäre da zu nennen der Gleichgewichtssinn. Wenn dessen richtige Arbeit gestört wird, was bei Schwindelgefühl und bei Alkohotrausch der Fall ist, so ist der Betroffene nicht in der Lage, seine Muskeln gefühlsmäßig so zu gebrauchen, daß der Körper sich in Gleichgewicht hält gegenüber der Schwerkraft — kurz, ohne den Gleichgewichtssinn wäre ein gutes Durchkommen in der Welt unmöglich. Es gibt für diese Sinnestätigkeit ein besonderes Organ, das selbstständig jede kleinste Veränderung der Körperlage dem Gehirn mitteilt und bewirkt, daß sofort entsprechende Muskelgruppen bewegt werden, um das Gleichgewicht wieder herzustellen. Ist dieser Sinn nicht geübt, so tritt bei andauernden Bewegungen Schwindelgefühl auf: Seekrankheit.

Ein weiterer Sinn, der nicht einmal einen Namen besitzt, steckt in den Gelenken unseres Körpers: Wir wissen, ohne Zuhilfenahme irgendeines anderen Sinnes, in welcher Lage sich unsere Glieder befinden und welche Bewegungen sie ausführen. Ohne diesen Sinn wäre es z. B. nicht möglich, mit geschlossenen Augen zu gehen, sondern wir müßten dauernd aufpassen, wie wir unsere Beine bewegen, ob nach vorn oder hinten oder seitwärts. Der gleiche Sinn vermittelt, daß wir bei geschlossenen Augen wissen, ob jemand uns ein leichtes oder schweres Gewicht auf die Hand legt oder ob er unsere Hand nach

rechts oder links bewegt. Seine Wichtigkeit wird klar, wenn man bedenkt, daß ohne ihn keine gewohnheitsmäßige Bewegung möglich wäre.

Gänzlich anders geartet ist das Zeitgefühl, dem aber auch die Bedeutung eines Sinnes zugeschrieben werden muß. Wir haben keine besonderen „Zeitorgane“, das Gefühl dafür entspringt unmittelbar aus den Ergebnissen der anderen Sinnesorgane; aus dem, was wir hören, sehen usw., entsteht die Gewißheit, daß Zeit verfließt. Wie aber dieser Eindruck entsteht, darüber vermag weder der Wissenschaftler noch der Philosoph uns Gewißheit verschaffen, da es sich um ein rein geistiges Erkennen handelt, um das Erkennen von etwas, das mit der körperlichen Welt nichts gemeinsam hat und doch mit ihr aufs engste verbunden ist. Man könnte einem Menschen alle Sinnesorgane zerstören, eins kann man ihm nicht nehmen: das Gefühl, daß Zeit verfließt. Aus diesem Grunde ist man geneigt, das Zeitgefühl nicht als Sinn zu bezeichnen — und doch ist es einer; was würde aus einem Menschen, der es nicht befäße? Dem alles Gefühl für früher oder später abginge?

Ob das nun alle Sinne des Menschen sind? Wir wissen es nicht — früher sprach man von fünf Sinnen, heute kennt man acht, vielleicht gehen wir auch heute noch an einigen achtlos vorüber, die zu erkennen einer späteren Zeit vorbehalten ist.

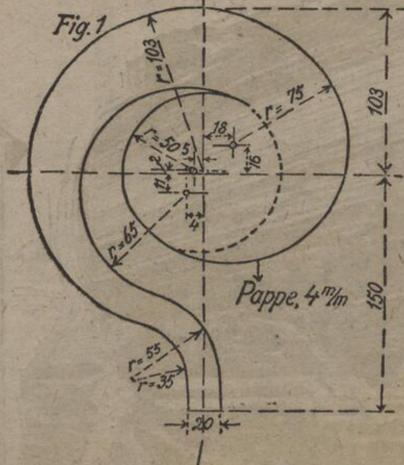
Vom Rundfunk

Ein Klangreiner Schalltrichter für Lautsprecher.

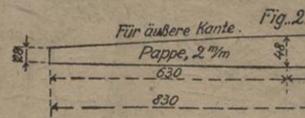
Zu einem selbstgebauten, oder aus einem Militär-Kopfhörer oder Posttelefon hergestellten Lautsprecher gehört, wenn er etwas Gutes leisten soll, ein verstärkender, nicht störender Schalltrichter. Zu verwenden ist ein Material, welches möglichst wenig mitschwingt und daher nicht durch Eigentöne die Schallwellen, die der Lautsprecherdole entweichen, verzerrt. Holz ist das beste Material, aber seine Bearbeitung ist ohne geeignete Werkzeuge und einige Fachkenntnisse sehr schwierig und dürfte daher auch dem geübten Bastler nicht gelingen; man verwendet deshalb Pappe und stellt den Schalltrichter auf folgende Weise her:

Mit gut geleimter 4 bis 5 Millimeter dicker Pappe wird nach Fig. 1 ein spiralförmiges Stück ausgeschnitten; dieses dient als hintere Seite, ein zweites gleiches Stück, bei dem aber, wie auf Fig. 1 punktiert angegeben, die 100 Millimeter große Scheibe in der Mitte zur Aufnahme des Schalltrichters fortzufallen muß, dient als vordere Seite. Beide müssen sich genau decken bis auf die Aenderung in der Mitte. Nach Fig. 2 schneidet man jetzt aus 2 Millimeter dicker Pappe einen Streifen, welcher die beiden vorherbeschriebenen Stücke außen verbindet. Fig. 3 zeigt einen zweiten, kürzeren Streifen, der zur Verbindung der inneren Ranten dient.

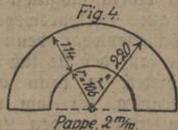
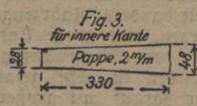
Zuerst klebt man mit Tischlerleim den langen Streifen auf die äußeren hohen Ranten der beiden spiralförmigen Pappstücke; kleine, sehr dünne Nägel müssen das ausgelebte Stück bis zum Trockenwerden in seiner Lage festhalten, dann folgt



der kürzere Streifen, der auf die inneren hohen Ranten der Spiralscheibe aufgeleimt und in gleicher Weise vorläufig durch Nägel festgehalten wird. Es ist jetzt ein muschelartiges Gebilde entstanden, welches in der Mitte eine 100 Millimeter große runde Oeffnung aufweist. Auf diese Oeffnung leimt man dann den nach Fig. 4 ausgeschnittenen und zusammen-



gelebten Trichter. Die beiden Enden des einem halben Ringe ähnlichen Pappstückes müssen etwa 20 Millimeter übereinander gefleht werden.



Nachdem alles sehr gut getrocknet ist, was im warmen Zimmer etwa 10 bis 12 Stunden dauert, wird das ganze Bauwerk an den verleimten Ranten mit Glaspapier sauber verputzt und scharfe Ecken und Ranten abgerundet. Schließlich feuchtet man das Ende des Trichterhalses, welches jetzt noch vierkantig ist, an und schiebt vorsichtig ein rundes Stückchen Holz von etwa 20 Millimeter Durchmesser in den weichgewordenen Hals ein, vorsichtig mit der Hand außen nachschiebend, sodann bewickelt man das eine rund gewordene Ende des Trichterhalses mit dünnem Bindfaden und trinkt diese Stelle gut mit heißem Leim. Wenn nach 10 Stunden die Leimstelle hart geworden ist, putzt man noch einmal mit Glaspapier nach und bestreicht den ganzen Trichter außen und innen mit schwarzem Spirituslack, dieses wiederholend, bis der gewünschte Glanz vorhanden ist.

Ausstrahlung von Gestirnen.

Neue Beobachtungen auf dem Jungfrau-Firn.

Die Beobachtungen auf dem Jungfrau-Firn in 3500 Meter Höhe hatten zur Entdeckung einer Strahlung geführt, die nach dem Beobachter Berner K o l h ö r s t e r benannt wurde. Eine tägliche Periode der Höhenstrahlung wurde angedeutet, die nicht mit dem Sonnenstande zusammenhing, wohl aber mit der Kulmination von Gegenben der Milchstraße. Inzwischen ist es gelungen, noch etwas empfindlichere Instrumente zu bauen.

Die Vorversuche zeigten, daß schon in der Ebene eine mit der Jahreszeit veränderliche Periode vorhanden sei. Diese trat bei Messungen in Davos deutlicher hervor und wurde jetzt am Jungfrauoch sichergestellt. Wie K o l h ö r s t e r und Oubert von Salis berichten, konnte das Maximum dieser Periode in Zusammenhang gebracht werden mit der Kulmination von Sternbildern wie die Gegend des Andromedanebels und des Herkules. Diese wären also als Strahlungszentren anzuspüren. Die Strahlung ist ein Maximum, wenn die Milchstraße am günstigsten einstrahlt. Das Maximum wird durch andere überlagert, die zurzeit des Kulminationsdurchganges der Andromeda und des Herkules am deutlichsten hervortreten.

Am zwei Tagen und zwei Nächten gelang es, die Strahlung auf den Gipfel des Rindges kühnlich zu verfolgen. Die Periode trat dort auf dem Firn entsprechend der Höhe von 4100 Meter — das Jungfrauoch hat 3500 Meter — noch deutlicher hervor.

Für Handwerker u. Bastler

Rohlösen sind jährlich mindestens einmal neu zu verfiten, damit keine Luft durch die Ritzen in den Ofen gelangt, die den Ofen auskühlt und die Glut zum Erlöschen bringt. Ein bewährter Ritt besteht aus 4 Teilen Lehm und 1 Teil Borax. Zur Not genügt auch Lehm allein oder Lehm mit Wasser und Blut angefeuchtet und mit ungelöschtem Kalk vermengt. Für eiserne Defen verwendet man fein gesiebten Braunsstein, der mit Wasserglaslösung verührt ist.

Die Prüfung einer Verzinnung auf ihre Echtheit ist möglich mit einer Lösung, die aus ein zehntel Liter zehnpromentiger Essigsäure und zwei Gramm Jodkali besteht. Bringt man von dieser Lösung einen Tropfen auf eine blankgeschabte Stelle, so tritt Gelbfärbung ein, wenn Blei vorhanden ist.

Alter, bereits gebrauchter Spiritus kann mittels Kalk leicht gereinigt werden, soweit es sich darum handelt, aus dem Spiritus Wasserüberschuß zu entfernen. Man schüttet zu diesem Zwecke den Spiritus in eine weithalsige Flasche und schüttet etwas zerstoßenen ungelöschten Kalk hinein. Die Flasche darf aber nur bis zur Hälfte gefüllt sein, weil sie sonst placken würde. Den Inhalt schüttelt man mehrmals um und destilliert ihn dann.

Um photographische Abzüge glatt anzukleben und das lästige Ziehen des zur Unterlage dienenden Kartons zu vermeiden, gibt es kaum ein besseres Mittel, als gleichzeitig mit der Photographie auf die Rückseite des Kartons ein Blatt Papier zu kleben.

Für den Briefmarkensammler.

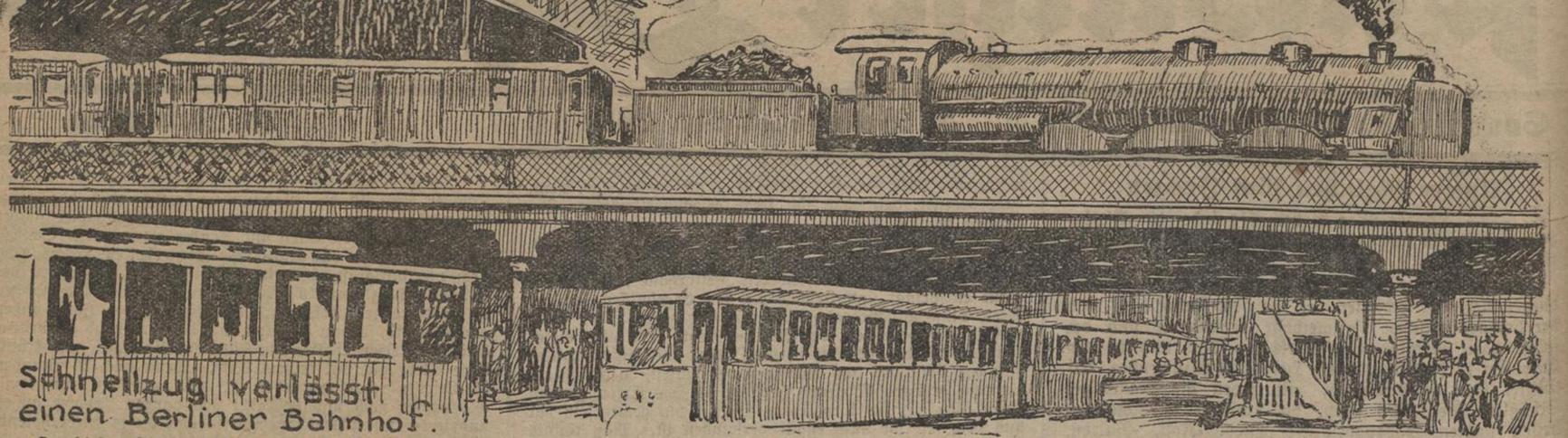
Japan. Hier sind für den Auslandsverkehr drei neue Marken ausgegeben worden, die im Querrechteck typische japanische Landschaftsbilder enthalten. Auf dem Wert zu 2 Sen (grün) befindet sich der Fujiyama, auf dem zu 6 Sen (rot) das Yomei-Tor in Nikko und auf dem letzten Wert zu 10 Sen (blau) das alte Schloß zu Hogaya. Dieses in seiner Architektur eigenartig anmutende Bild zeigen wir nebenstehend. —



Polen. Nach der 15 Groszy-Marke der Bilderausgabe ist nun auch die Marke zu 10 Groszy in einer nachgravierten Type mit feinerer Ausführung und Aufhellung der Schraffierungen zur Ausgabe gelangt. Als neuer Wert dieser Reihe liegt die Marke zu 20 Groszy (rotbraun) mit dem Segelschiff vor. Für die polnische Post in Danzig sind wieder einige Werte mit dem bekannten Aufdruck erschienen. Es handelt sich um die Marken zu 5 Groszy und 15 Groszy (nachgraviierte Type) der Bilderausgabe.



Unsere Eisenbahn



Schnellzug verlässt einen Berliner Bahnhof.

In diesen Tagen findet in der Reichshauptstadt die Internationale Verkehrskonferenz statt, auf der über Schaffung von schnelleren Verbindungen nach dem fernen Osten beraten wird. Hunderttausende vertrauen sich täglich unseren neuzeitlichen schnellen Verkehrsmitteln, besonders der Eisenbahn an, und das geschieht in der Regel mit einem weit größeren Gefühl der Sicherheit, als wenn unsere Vorfahren früher eine Reise mit der langsamen Postkutsche machten, obgleich die Gefahr von Unfällen mit der wachsenden Geschwindigkeit stark steigt und ihre Folgen um so schwerer sind, je größer diese ist.

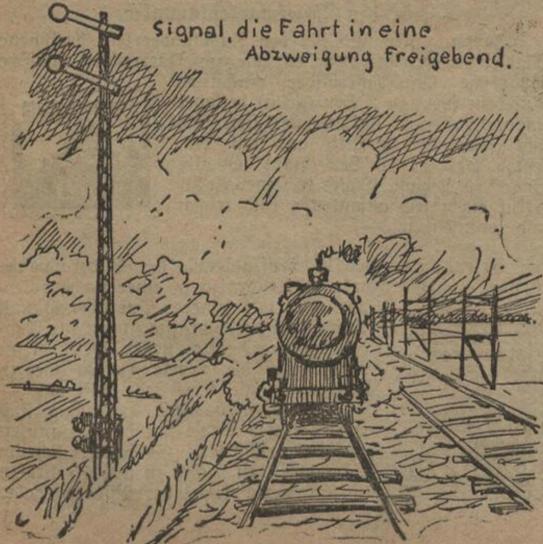
Ereignet sich jedoch ein so furchtbares Eisenbahnunglück, wie es durch den ruchlosen Anschlag von Verbrechern bei Leiferde herbeigeführt wurde, so beschleicht uns nur zu leicht die traurige Ahnung, daß jedem Reisenden täglich und stündlich ein gleiches Schicksal drohe wie jenen unglück-



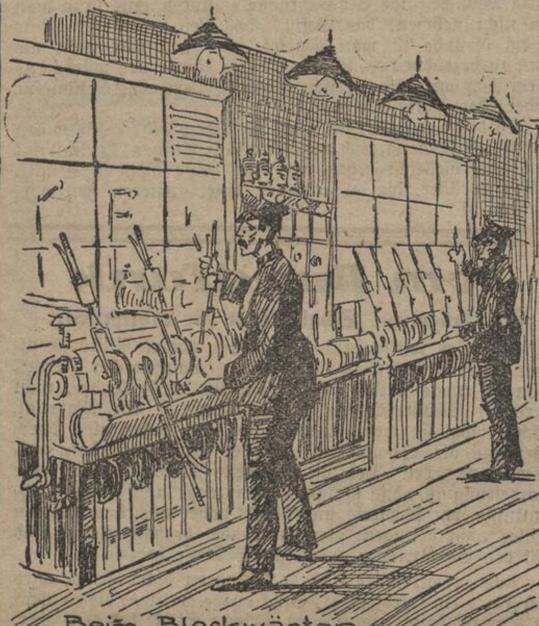
Signal auf „Halt“

lichen Opfern. In weiten Kreisen entsteht dann Beunruhigung und Besorgnis, und es ist, als ob sich bei dem Gedanken an die Toten unser klarer Blick trübe; wir sehen vor Trauer und Erschütterung nur die große Zahl der Verunglückten, vergessen dabei aber die Millionen, die täglich sicher und schnell ihr Ziel erreichen; denn über 53 000 Kilometer lang sind die Strecken der deutschen Reichsbahn, und die Tagesleistung deutscher Eisenbahnzüge betrug im letzten Jahre 1 473 815 Kilometer. Würde man diese täglichen Fahrten aneinanderreihen, so würden die Züge siebenunddreißigmal um den Äquator fahren oder zweimal die Strecke von der Erde zum Mond und wieder zurück durchlaufen.

Es liegt auf der Hand, daß bei so gewaltigen Leistungen Anfälle und Störungen schlechterdings unvermeidlich sind. Trotzdem erschreckt auf den ersten Blick die Zahl der tödlichen Unglücksfälle auf der Eisenbahn, die in den ersten acht Monaten dieses Jahres schon 474 beträgt. Nicht man sie aber an der Gesamtzahl der Reisenden, so ist sie doch nur verschwindend klein; denn auf 70 Millionen Reisende kommt nur ein Todesopfer. Angenommen, einer wollte einen geplanten Selbstmord dadurch verdecken, daß er ihn durch einen tödlichen Eisenbahnunfall suchte, so müßte er über 11 Millionen Kilometer auf deutschen Eisenbahnen zurücklegen, wozu er etwa 50 Jahre gebrauchen würde, um mit einiger Sicherheit seinen Zweck zu erreichen. Vergleicht man die Zahl der auf der Eisenbahn Getöteten auch mit Opfern auf anderen Gebieten, so findet man, daß im Laufe des letzten Jahres allein in der Reichshauptstadt



Signal, die Fahrt in eine Abzweigung freigebend.



Beim Blockwärter

143 Personen durch Verkehrsunfälle getötet wurden und auf jedes fünfte Kraftfahrzeug ein Unfall kam. In dem gleichen Zeitraume büßten allein in Preußen 3301 Menschen durch Ertrinken das Leben ein.

Solche Zahlen tragen an sich etwas Beruhigendes an sich, zeigen aber zugleich, wie die grausame Wirklichkeit des Lebens mit dem Menschen umgeht und daß Unfälle unvermeidlich sind. Trotzdem aber hat die Eisenbahnverwaltung die Pflicht, die Betriebssicherheit des Verkehrs mit allen Kräften zu erhalten und nach Möglichkeit noch zu erhöhen, und sie ist sich sicherlich auch ihrer großen Verantwortlichkeit auf diesem Gebiete voll bewußt.

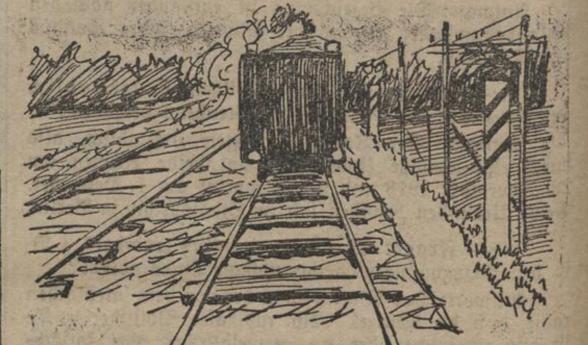


Der Schranken-Wärter

Zu einem möglichst gefahrlosen Verkehr gehören vor allem gute Verkehrswege, und das ist für die Eisenbahn der Schienenweg; denn wie für andere Fahrzeuge die Straße auf der sie sich fortbewegen, eine große Unfallgefahr bietet, so kann auch für den Eisenbahnzug der Schienenweg, der ihm vorgeschrieben ist, sehr gefährlich werden, wenn er den Lasten der darauf mit großer Geschwindigkeit verkehrenden Züge nicht voll gewachsen oder nicht gut erhalten ist. Nach Berechnungen und Erfahrungen

hat sich ergeben, daß der Schienenweg 40 Jahre lang dauerhaft bleibt, ohne daß eine Betriebsgefährdung zu befürchten wäre. Aber bei den Hauptstrecken, die stark und mit großer Geschwindigkeit befahren werden, werden die Gleise bereits nach 20 Jahren erneuert, und die alten Schienen werden auf Nebenstrecken verwendet, bis sie nach weiteren 10 Jahren zum alten Eisen wandern. Ueberhaupt ist der gute Zustand des „Oberbaues“, wie der Eisenbahner den Schienenweg nennt, für die Sicherheit des Verkehrs von größter Bedeutung.

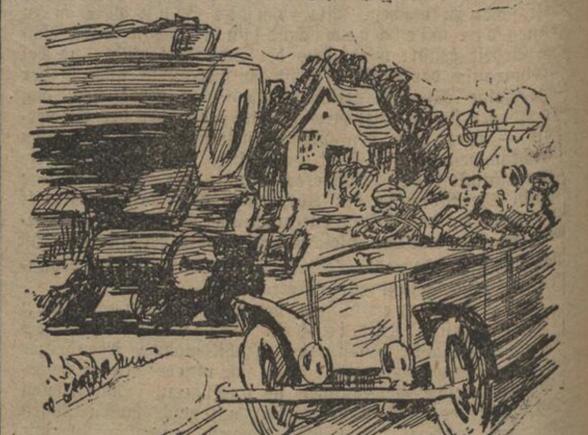
Nicht minder wichtig für die Sicherheit der Züge ist ein zuverlässiges Signalwesen. In dieser Hinsicht ist eine vielbefahrene Eisenbahnlinie in Streckenabschnitte, Blockstrecken, geteilt, von denen jede an ihrer Einfahrtstelle ein Signal trägt. Dieses Hauptsignal, das den sich nähernden Zügen die Einfahrt frei gibt oder verbietet, kann von dem



Sogenannte „Baken“, die Zeichen, die ein Hauptsignal ankündigen.

Stellwert aus nur auf „Fahrt“ gestellt werden, wenn der vorauslaufende Zug die Blockstrecke bereits verlassen und automatisch frei gegeben hat. Auch die Weichen sind mit den Signalen so in Abhängigkeit gebracht, daß ein Signal nur auf „Fahrt“ gestellt werden kann, wenn die Weichen richtig gestellt sind. Um dem Lokomotivführer das Erkennen der Signale zu erleichtern und ihn rechtzeitig auf den Beginn einer neuen Blockstrecke aufmerksam zu machen, sind ferne auf allen Hauptbahnen und vielen Nebenbahnen Vorsignale aufgestellt, die mit dem Hauptsignal verbunden sind und dem Lokomotivführer schon vorher anzeigen, wie das Hauptsignal steht. Weiter wird seine Aufmerksamkeit, besonders an gefährlichen Stellen noch durch unter Umständen mehrere „Baken“, die schon vor dem Vorsignal stehen, geschärft. In der neuesten Zeit geht die Reichsbahn nach vielen Versuchen auch dazu über, die alte Forderung zu erfüllen, die Verantwortlichkeit des Lokomotivführers herabzusetzen und ihn nicht nur von „einem“ Sinnen, die leicht verjagen können, abhängig zu machen, und Einrichtungen zu schaffen, die auf automatischem Wege den Zug zum Halten bringen, wenn ein Signal auf „Halt“ steht oder der Lokomotivführer es übersehen sollte.

Im übrigen dienen noch zahlreiche andere Einrichtungen und Vorkehrungen der Sicherheit des Verkehrs, indem an den Bahnübergängen Schranken angebracht sind, die Strecken regelmäßig bei Tag und bei Nacht begangen oder durch Streifendienst überwacht werden, Hilfszüge für Unfälle bereit stehen und vieles andere, was auf dem beschränkten Raume nicht einmal gestreift werden kann.



Um Klaaresbreite



fehrt. Die Hosen müssen verschiedene Arten von Falten schlagen, Grad und Einwirkung werden länger, mit oder ohne Schiffs getragen, und die Stoffmuster sind allen möglichen und unmöglichen Veränderungen unterworfen. Daß aber auch die Art, wie der Kniff in den weichen Hut gedrückt wird, Veränderungen unterliegt, ist eine ganz besondere Anekdote. Glücklicherweise gibt es viele besonnene Männer, die den Unfuss, dessen Variationen unerforschlich sind, nicht mitmachen.

Merlei

Die moderne Indierin. Neuerdings ist das Heiratsalter der indischen Mädchen auf 14 Jahre heraufgehoben worden. Früher wurden oft schon Säuglinge miteinander verlobt, und das kleine Mädchen in das Haus der Schwiegereltern gebracht, wo es als Braut des Knaben erzogen wurde. Starb dieser noch im Kindesalter, so galt das Mädchen als keine Witwe, daher gab es noch vor wenigen Jahren mehr als 1000 5-jährige und 4000 noch nicht 10-jährige Witwen, die dem traurigsten Los anheimgefallen waren. — Jetzt ist es im allgemeinen für die Frau in Indien viel besser geworden, seit die Frauenbewegung dort Eingang gefunden, viele Freunde und Vorkämpferinnen gefunden hat. Im allgemeinen steht die Frau ähnlich da, wie ihre europäische Schwester. Uebrigens kennt ja die alte indische Geschichte schon große Herrscherinnen, weise Beraterinnen, fühne Kriegerinnen ebenso wie hingebende, opferbereite Gattinnen. Die Verwandtschaft mit dem Germanentum verleiht sich in der indischen Frau von einst nicht, und auch nicht in der von heute, die zielbewußt den Weg der Emanzipation beschreitet. Es gibt nicht nur indische Frauenvereine, auch weibliche Studenten, und eine Indierin war die erste Frau, welche in England das Staatszeugnis als Advokatin abgelegt und sich nun in ihrer Heimat zur Ausübung dieses Berufs niedergelassen hat. Besonders in der Provinz Madras, sowie in Bombay sind Frauen in den Gemeindeführungswaltungen tätig. Sogar im politischen Leben spielen sie eine Rolle. Soweit allerdings die Indierin dem Islam angehört, liegen für sie die Verhältnisse noch anders und viel beschränkter, sie ist dann noch mehr den alten, die Frauen von der Deffenlichkeit abschließenden Bräutchen unterworfen. Der Hindu dagegen findet es natürlich, daß auch die Frau das leiste, wozu sie imstande ist und hat z. B. dem Stimmrecht der Frau weit weniger Widerstand entgegengeleitet, als die Männer der europäischen Staaten.

Kellnerinnen müssen lange Röcke tragen. Die Stadt Birmingham darf den Ruf um sich in Anspruch nehmen, im frühen England die prädestinierte Stadt zu sein. Der neueste Schritt auf dem Wege der Befestigung von Büch, Sitte und Ordnung besteht darin, daß die Polizeibehörde den Kellnerinnen in Restaurants und Cafés das Tragen von kurzen Röcken untersagt hat. Der Wirt oder die Wirtin sind gehalten, jede Kellnerin, die sich weigert, ihren zu kurzen Rock gehend zu verlängern, sofort zu entlassen. Den armen Mädchen, die nicht als unmoderaten gelten und dem Gehalt der Leute preisgegeben sein wollen, bleibt nichts weiter übrig, als beim Verlassen des Lokals den vorrathsmäßig langen Uniformrock gegen einen kurzen für die Straße zu vertauschen. Die Londoner Wälder machen sich über diese Polizeiverordnung der guten Stadt Birmingham aus jeden Schritt, der als "immoralisch" gedeutet werden könnte, so daß der Charakter, wie er in Birmingham getragt wird, an den festeren Schritt einer Versteigerung gemahnt. Auch haben die Träger sorgsam darauf zu achten, daß sie an der Peripherie des Saales bleiben, da Längen nach der Mitte zu als größtenteils Verstoß gegen Sitte und Anstand gilt. Es ist nicht lange her, daß die Birminghamer Polizei eine Verfügung erließ, die daß Ertrinken barfüßiger Tänzer auf der Bühne verbot. Daß dieser Verfügung brach sich eine Tänzerin auf der Bühne das Bein, ein Unfall, den sie darauf zurückführt, daß sie gezwungen war, Trifols zu tragen, die sie beim Springen behinderten.

Humoristisches

Der Bart.

Als Status V. zum Papst erhoben worden war, schickte der französische König einen jungen Gesandten, ihn zu beglückwünschen. Befremdet entgegnete der Papst: „Ihr König braucht wohl seine Männer, weil er mit einem so jungen Gesandten ohne Bart schickt?“ „Wenn mein König“, gab der Franzose stolz zurück, „gegläubt hätte, daß Sie nur auf einen Bart Wert legen, so hätte er Ihnen einen Stiegenboden geschickt, nicht nicht!“

Vor Gericht. „Schändlich, den wertvollen Dackel zu schlachten, der Ihnen zugehört war! Haben Sie denn nicht erkannt, daß es ein Massgeschund war?“ — „Ne, er schmeckte wie jeder andere!“ — „Meggendorfer Wälder.“

Vorgetan und nachbedacht. „Also, auf Wiedersehen, Siebling; falls ich verhindert bin, heute abend nach Hause zu kommen, schick ich Dir einen Brief!“ — „Das ist nicht nötig, ich habe ihn schon aus Deiner Briefstasche genommen!“ — „Meggendorfer Wälder.“

Wahres Gesicht. „Nächst wartete ich wegen einer Passangelegenheit auf einem Polizeirevier, da kommt eine Dame und fragt einen der Beamten, ob sie die Erlaubnis zur Verdrennung einer Leiche erhalten könne. Hierauf erkundigte sich der Beamte in würdevollem Amikton: „Sind Sie die Leiche?“

Gallischer Humor. „Was glauben Sie, wieviel Hosen ich heute geschossen habe?“ — „Nur die Hälfte.“

Praktische Winke

Feststiche aus Tapeten entfernt man leicht, indem man ein unbenuetztes Löffelblatt auf den Fleck legt und mehrere Male mit einem heißen Eisen darüber streicht.

Will man Honig oder Sirup mit einem Löffel ausmessen, so taucht man den Löffel zuvor gut in Mehl. Der Honig rollt auf dem bemehlten Löffel besser herab.

Leber, das sehr verbräunt aussieht, kann man leicht wieder auffrischen; man reibt es mit einer Mischung von Leinöl und Essig ab, beides zu gleichen Teilen gemischt. Das Del muß man erst anwärmen, ehe man den Essig zusetzt.

Eine Inkwanne, in der man das Bad herrichtet, will besonders behandelt sein. Man gießt stets erst kaltes Wasser hinein, so daß der Boden bedeckt ist. Alsdann erst lasse man das heiße nach. Geschleht es umgekehrt, so wird das Blei brüchig und die Wanne unansehnlich.

Für die Küche

Welche Fische kauft man? Die Erkennungszeichen für gute Fische sind folgende: Augen und Schuppen müssen glänzend erstrahlen, die Kiemen ein lebhaftes Rot und einen frischen Fischgeruch haben; der ganze Fisch muß stets steif sein. Sind die Kiemen bleich, so ist der Fisch nicht zu gebrauchen. Je röter bei Seefischen die Kiemen und je weißer bei ihnen und fester das Fleisch, desto frischer ist der Fisch. Der Stöckfisch heißt im frischen Zustand Kabeljau, gejalten Leberdorn, getrocknet Stöckfisch. Man hat zwei Sorten — Langfisch und Rundfisch —, ersterer ist vorzuziehen und der, welcher von weißlicher Farbe, ans Tageslicht gehalten, rötlich erscheint, der beste. Frischer Perling ist zartfleischig, nicht stark gefalzen, hat weder einen Tränen noch Fischgeruch, die Augen liegen flach und das Fleisch ist weiß. An alten Perlingen findet man tiefstehende Augen, hartes, gelbliches Fleisch und einen seltsamen, traurigen Geruch und Geschmack.



zum Pulsniker Tageblatt Nr. 265

Druck und Verlag von E. A. Giffert's Erben (Inhaber: J. W. Mohr) - Schriftföcher: J. W. Mohr in Pilsnitz

Sonntagsbeilage

Ein Trinken froh, beim Handeln gut; Ein biederes Herz und frischer Mut. Im Denken frei, in Liebe echt, Der Wahrheit tren und stets gerecht.

Sonntagsgedanken.

Die Novembernebel steigen froh und grau über dem Lande. Manchen unter uns macht diese trübe Zeit viel zu schaffen, er wird ordentlich schwermütig darunter. Doppelt dankbar wollen wir darum für den Sonntag sein, soll er uns doch geben, was wir brauchen, Sonne ins Herz.

Der Herbst lehrt uns immer wieder, aus Wandern zu denken. Wandern ist unsere Lösung hier auf Erden. Himmeln geht unsere Bahn! Ach, daß wir immer daran dächten, daß Gott nicht umsonst Jahr für Jahr uns durch den Wechsel der Jahreszeiten hindurchführt! Ach, daß es stets auch unser Streben wäre: „Schickt das Herz da hinein, wo ihr ewig wünscht zu sein!“

Andere haben das gut gemerkt. — In London lebte ein reicher Mann. Er hieß Lord Rothschild. In dem vornehmsten Teile der Stadt baute er sich ein neues Haus. Herrliche Säulen zogen sich um dies Haus herum. Wenn man aber eine Säule genau betrachtete, so sah man, daß sie unvollendet geblieben war. Während die anderen Säulen alle an ihrem oberen Ende einen Kranz von Blumen und Blättern trugen, trug diese Säule nur einen unbehauenen Stein. Woher kam das? War dem reichen Manne das Geld ausgegangen? Der hatte der Baumeister nicht gemerkt, daß die Säule nicht fertig war? Nein, es hatte einen anderen Grund. Lord Rothschild war ein Jude, der am Glauben seiner Väter festhielt. Man gibt es bei den jüdischen Leuten eine Ueberlieferung: sie lassen an ihrem Hause irgend etwas unfertig, um ein Zeugnis davon abzulegen, daß sie Pilgrime in dem Hause wohnen, so wie Abraham sein Zelt immer wieder abbrach und weiterwanderte. Weint ihr nicht, daß auch unser Schriftstellers voll jüdischer Vorurteile sein würde, würden wir nach dem Spruch Eichenborffs leben:

Die Welt mit ihrem Gham und Glücke
Will ich ein Pilger froh bereit
Betreten nur wie eine Brücke
Zu dir, Herr, überm Strom der Zeit.“

Wie der Tod in Sekunda Befang-

Stimme von Friederike von Kroygl-Deffau
An der großen Pause zeigt der Schulhof viel Neugierigkeit mit dem antiken Griechenland. Unter dem Portal wandelte gleich den Weilen Athens die göttliche Prima: links brühte der Boden von einem gewaltigen Bettelau-

der Quartaner und rechts hielt die Tertia ein großes Diskuswerfen mit Würfeln ab.

Nur die Obersekunda fiel völlig aus dem Rahmen. Sie stand, zu erregten Gruppen geballt, in der Ecke neben dem Fahrradständer; und die Heben, die da fielen, waren keineswegs Dithyramben. — „Schweineerei“, sagte der dicke Herr und würgelte die Dentekrone. — „Mehr als das, Es ist eine Sufamie“, knirschte Leo Sander.

Des Pudels Kern war, daß die ganze Klasse wegen ungebührlichen Lachens in der Gesangsstunde mit einem schweren Ladel ins Klassenbuch eingeschrieben worden war. Herrlich hatte einen seiner berühmten faulen Wisse gemacht, und war im denkbar ungünstigsten Moment, nämlich gerade als für das bevorstehende Lotteriestück das alle ernsthaftige Lied vom Schmitter Tod eingeleitet wurde. Und Dr. Höbger, der sogenannte Uhu, der schon für gewöhnlich ziemlich grimmig durch seine große runde Hornbrille äugte, hatte diesmal noch weniger Spaß als sonst verstanden.

„Die Betragensgesetze sind natürlich restlos zum Teufel“, grollte Kraule. — „Aber es soll ihm zeuer zu stehen kommen!“ rief Sander und ballte die Fäuste in den Taschen.

„Wißt Ihr was? Wir bringen ihm heute Abend eine Ragenmuff!“ — „Wid gemacht!“ schallte es zur Antwort. Man beschloß „Trent auch des Lebens“, zu singen, dreistimmig, immer mit 9 anstatt 6, Kraule sollte dirigieren. Man versprach sich ungeheuren Effekt von der Sache.

Die kleine Willentolone drängen in der Vorstadt lag in tiefer Finsternis. Ein kalter Novembernebel beschlängte den Lichtkreis der pärtlichen Gaslaternen auf die allernächste Umgebung. Ein eufamer Lichtschein drang noch aus einem nühernen Backsteinhäuschen. Hier haufte im ersten Stock der Uhu mit einer alten grämlichen Wirtschaftlerin; denn er war Winter und besaß nur eine einzige Tochter, die viel kränkelt und jetzt, wie man sich erzählte, in einer Lungenheilstätte Unterfaust gefunden hatte.

Als die Turmuhr elf schlug, sammelte sich eine dicht verummte Schaar unter Höbgers Fenstern.

Alles ging nach Wunsch, man erwartete eine ohrenzerreßende Musik und als beim dritten Werke ein Beamer der Bach- und Schlegelgesellschaft um die Ecke bog, war alles verstoben.

Herrlich und Sander blieben in der Nähe. Sie führten noch einen leuchtlichen Sonderplan im Schilde.

Eine halbe Stunde später waren Höbgers Fenster dunkel. Da schallte die Hausklingel wie besessen, einmal, zweimal, dreimal.

Endlich ging oben ein Fenster auf. — „Wer da?“ röhnte die bekannte Stimme. — „Depefche!“ heulte es zurück. „Kurra! Ihre Großmutter hat'n Kind gekriegt!“

Stattliches Gelächter. Das Fenster flog zu.

Am nächsten Morgen hatte der Uhu in Obersekunda eine Latinstunde zu geben. Man sah dem nicht ganz ohne Wangen entgegen. Die Erregung nahm noch zu, als die Tür aufging und — der Direktor eintret. Gohmann, der Primus, setzte sich in Postur und die anderen setzten un-

Pulsnitzer Tageblatt

Sonnabend, 13. November 1926

3. Beilage zu Nr. 265

78. Jahrgang

Jungdeutsche Kundgebung im Rödertale

am 6. und 7. November 1926.

Die Bruderschaft Rödertal des Jungdeutschen Ordens ist in ihrem nunmehr fast dreijährigen Bestehen bereits mehrere Male an die Öffentlichkeit getreten, sei es in Deutschen Abenden oder in aufopferungsfreudiger sozialer Hilfsbereitschaft, noch nie aber mit einer so machtvollen, eindrucksvollen Kundgebung wie am vergangenen Sonnabend und Sonntag. Schon der Sonnabendnachmittag brachte reges Leben ins Rödertal. Mit Lastautos, Rädern zu Fuß und mit der Eisenbahn, so trafen die Ordensbrüder von fern und nah ein. Ihnen Unterkunft zu geben, dafür sorgten zwei Quartierämter, das eine im Ratskeller in Großerhörsdorf, das andere im Deutschen Haus zu Bretinig. Sie hatten bis in die späten Abendstunden hinein alle Hände voll zu tun.

Um 8 Uhr begann offiziell die Jungdeutsche Kundgebung mit zwei öffentlichen Jungdeutschen Abenden, in Großerhörsdorf im Mittel-Gasthof, in Bretinig im Gasthof zur Klinkle. — Die Saalkundgebung im Mittel-Gasthof sah sowohl den großen als auch den kleinen Saal bis auf den letzten Platz gefüllt. Grünweiße und schwarzweißrote Banner bildeten einen wirkungsvollen Schmuck und eine große Anzahl von Ordenskreuzen schaute grüßend auf die Besucher herab. Schlag 8 Uhr legte das Helbig-Orchester (Bruderschaftskapelle Dresden) mit seinem ersten Marsch ein und begeisterte mit prächtiger, schwungvoller Militärmusik. Feierlich wirkte der Einzug von 17 Bannern unter den Klängen des dortigen Spielmannszuges. Es erfolgte nunmehr durch Bruder Böhme, als Meister vom Dienst, die Eröffnung des Abends mit Ordensbrauch. Darauf erhob sich der außerordentlich tätige Großmeister der Bruderschaft Rödertal, Bruder Hermann Menzel jr., zu einer kurzen, freudig bewegten Begrüßungsansprache. Sein Willkommensgruß galt besonders dem anwesenden Ordenskanzler Bornemann, Berlin, aus dessen berufenem Munde die Einwohnerschaft des Rödertales klarer denn je von jungdeutschem Willen und Ziel hören werde. Die Kundgebung solle für alle Ordensbrüder wie Gäste, eine Erinnerung für die ganze Zukunft sein. Stürmisch begrüßte dann Ordenskanzler Bornemann an das Rednerpult und verbreitete sich in klaren, ruhigen und sachlichen Worten über das Thema: „Die Lehre vom Volksstaat ist die Revolution des 20. Jahrhunderts“. Der Redner führte aus: Wenn Deutschland nicht wieder einig werde, wenn sich das deutsche Volk nicht wiederfinde, dann sei alles verloren. In den Augusttagen des Jahres 1914 und später in den schweren Kriegsjahren, als das Fronterlebnis im deutschen Volke erstanden sei, sei das Gemeinschaftsgefühl, das Gefühl, daß alle Kameraden seien, erstanden. Ueber allem stehe die Nation. Der Orden reiche jedem die Hand, der die Nation bejahe. Nach dem Verklingen des Ordensliedes überbrachte der Landesführer von Sachsen, Kapitän zur See a. D. v. Egidy, die Grüße des Leiters des Ordens aus Berlin an die sächsischen Mitglieder. Die Brüder in Sachsen seien schwer geprüft worden, aber sie hätten nun weit überwiegende Teile dieser Prüfung bestanden. Es gälte weiter, der kommenden Aufgabe in Pflichterfüllung gerecht zu werden. Die größte Waffe hierbei sei das Vertrauen und der Glaube an die Zukunft, um das zu werden, was dem Orden vorstehende, ein einzig Volk von Brüdern. Beide Ansprachen hinterließen tiefen Eindruck und wurden mit großem Beifall aufgenommen. Im weiteren Verlaufe der Kundgebung richtete Oberleutnant zur See a. D. Land ein kurze, von außerordentlicher Begeisterung getragene Ansprache an die Versammelten. Ueberall erklänge der Ruf nach Brot. Aber bei Stauendrot müßten wir unrettbar dahinsinken. Doch die Stunde der Freiheit sei noch nicht da. Sie brauche reife Menschen, frei vom verlogenen Selbst, mit Mut zur Wahrheit. Deutsch, nicht nur nach Namen und Geschichte, müßten wir wieder werden. Härte sei das nächste Gebot. Liebe dem Volk und Haß allem unvölkischen Fremden. Weg müsse die Splitterart der Partei. Nicht die Masse, sondern echtes Volkstüchtigtum mit tiefster Ehrfurcht vor der deutschen Seele müsse regieren. Aus der deutschen Volksgemeinschaft heraus werde dann die Freiheit geboren. Begeistert jubelte man dem Bruder Land zu. Auch die mit rhetorischem Schwung von Bruder Richter (von der jungdeutschen Bühne-Kamenz) vorgetragene Dichtung, Die Königspalme und Jungdeutsche Zuversicht, deren tiefer Sinn sichtlich Eindruck auf die Zuhörer ausübte, ernteten außerordentlichen Beifall. Bruder Großmeister Winkler, Dresden, nahm nun das Wort, um sowohl der Bruderschaft Rödertal für ihre mühevollen Arbeit, wie der gesamten Einwohnerschaft für die überaus freundliche Aufnahme herzlich zu danken. — Wie schon bei seinem Eintritt in den Saal (er kam von Bretinig, wo er bis dahin der dortigen Kundgebung beigewohnt hatte) so erneut bei seiner Wortnahme mit jubelndem Ruf und Beifall begrüßt, wandte sich Komtur Lasse, Dresden, an die Versammlung: In der heutigen Kundgebung verkörperten sich jungdeutsches Wesen und Willen. Sie wollten keine Feste feiern, sondern arbeiten für Volk und Vaterland. Als 1813 das Volk seine Ketten brach, da kam erst das Volk, dann die Fürsten, nicht umgekehrt. Heute stehe Bruder gegen Bruder. Die Hauptaufgabe des Ordens sei, den Brüdern wieder zu wecken, zu versuchen, die irreführten Massen zurückzuführen zum Vaterlande. Alle sollten sich die Hände

reichen. Wir sind gezwungen, Kämpfe zu führen gegen links und rechts. Links stehe internationale Einstellung gegen nationales Wollen, rechts wolle man uns nicht verstehen. Einen großen Teil der Schuld, daß man sich nicht zusammenfinde, trage das Parteiwesen. Die Parteien versprechen alles, hielten aber nichts. Der Orden verspricht nichts, sondern arbeitet am großen Bau des Vaterlandes. Wir sind alle Söhne und Töchter einer Mutter: Deutschland. Mit verstärkter Stimme ruft er in die Versammlung: Auch wir wollen keinen Krieg, besonders keinen Krieg im eigenen Lande. Er schloß mit den packenden, von stürmischen Beifall begleiteten Worten: Deutschlands Einigkeit seine Stärke, Deutschlands Stärke seine Macht. Wir wollen einen nationalen Volksstaat schaffen. Wir sind Diener des ganzen Volkes. Tretet ein in unsere Reihen. Seid nur Deutsche.

Nachdem sich der Beifall gelegt, durchbrauste der 1. und 4. Vers des Deutschlandliedes den Saal. Mit dem Bannerauszug und dem Marsch: Deutsche Kameraden schloß in der Mitternachtsstunde dieser Teil der Jungdeutschen Kundgebung im Mittelgasthof.

In Bretinig bildete den Mittelpunkt der Kundgebung die Rede des Mitgliedes der Leitung in Berlin Dietrich. Das übrige Beiprogramm, wie Bannereinzug, Gedichtvorträge, flotte Marschmusik (von der Stadtkapelle Großerhörsdorf ausgeführt) war ähnlich dem im Mittelgasthof. Auch diese Veranstaltung fand vor übervollem Saale statt.

Den Auftakt zu den Sonntagsvorstellungen gab ein Wachen durch Spielmannszüge. Nach Kranzniederlegungen in Großerhörsdorf, Bretinig und Hauswalde für die im 1. Weltkrieg Gefallenen folgten in der überfüllten Kirche zu Bretinig ein Gottesdienst, den das Mitglied Pfarre Lubardt, Grumbach, leitete.

Gegen 11 Uhr versammelten sich die jungdeutschen Kolonnen am Sportplatz an der Klinkle, wo seitens des Ordenskanzlers Bornemann die Besichtigung und Begrüßung erfolgte. Dann begann der Durchmarsch durch das Rödertal, zunächst aufwärts bis Hartmanns Gasthof Hauswalde und dann zurück durch Bretinig und Großerhörsdorf. Zahlreiche Fahnen und Banner grüßten die Marschierenden und die Bevölkerung konnte sich freuen an dem strammen Tritt der Kolonnen, der freiwillige Unterordnung und Disziplin verriet. An der Ratzhausbrücke zogen unter großer Anteilnahme von Zuschauern etwa 1300 Ordensbrüder im Paradezug grüßend am Ordenskanzler vorbei, marschierend unter dem klingenden Spiel mehrerer Kapellen und Spielmannszüge weiter bis zur Schäferbrücke und dann zurück zum Mittelgasthof.

Hier stellten sich die Einheiten mit ihren 75 Bannern auf zur Schluschkundgebung. Bruder Großmeister Menzel gab in kurzen Worten der Hoffnung Ausdruck, daß die Stunden des Zusammenseins zu einem dauernden Erlebnis werden möchten, aus dem neue Kraft für erzieherische jungdeutsche Arbeit quellen möge. Noch einmal zeigte sich hierauf Ordenskanzler Bornemann seinen Brüdern, sprach seine Befriedigung über den glänzenden Verlauf der Kundgebung aus und versicherte, daß er dem Großmeister in Berlin freudig bewegt von der hier erlebten Treue berichten werde. Zum Schluß sagte er: Nun geht zurück, ihr Brüder, in eure Bruderschaften und stellt euren Mann beim Kampfe um ein junges, neues Deutschland. Seht in jedem, auch in dem Andersdenkenden, selbst wenn er Euch verachtet oder bespöttelt, euren deutschen Bruder. Es kommt der Tag, wo er sich der besten Einsicht nicht verschließen kann. Noch einmal erscholl aus tausend Reihen das Ordenslied und erneut schlossen die jungdeutschen Brüder im Treugelöbnis für ihr Ordenskreuz die Reihen. Dann ging man auseinander; aber nur äußerlich, denn innerlich war das Band fester denn je geworden, und der jungdeutsche Geist kann auf einen schönen Erfolg zurückblicken. Die gesamte Kundgebung dürfte manche Unklarheit über den Orden beseitigt und ihm eine erhebliche Anzahl neuer Freunde zugeführt haben, so daß es im Rödertale noch oft klingend wird: Treu deutsch — allewege!

Vollwertige Nahrungsmittel

sind Maggi's Suppenwürfel.



In der gleichen Weise, wie die erfahrene Hausfrau in der Küche ihre Suppen kocht, werden Maggi's Suppen in großen und den besten Rohstoffen mit peinlicher Sorgfalt hergestellt. Darum schmecken sie auch so gut.

1 Würfel für 2 Teller 13 Pfg.

Vertische und sächsische Angelegenheiten.

(Circus Varum, Dresden, Sarrafani-Gebäude.) Der Massenbesuch ist ein Beweis für Varums Darbietungen. Die Dresdener Tageszeitungen rühmen Varum als erstklassiges Unternehmen. Die Pferdebesessenen, sowie die artistischen Leistungen zeigen viel neues. Kapitän Alfred Schneider mit seinen 75 Löwen ist die Sensation des Programms. Noch nie hatte Dresden eine so große Löwenherde vereint in einem Zwinger gesehen. Es ist flammenerregend, wie Herr Kapitän Schneider mit seinen Tieren arbeitet. Bei der Fütterung der Löwen befindet sich Herr Schneider im Zwinger

mitten unter den Löwen; das ist ein Akt für sich, welcher die Nerven der Zuschauer in Spannung bringt. Vielerlei buntes von ausländischen Völkern in ihren Künsten wird gezeigt. Auch wer den Reitsport liebt, findet seine Rechnung. Fräulein Margarete Kreiser auf ihrem Goldsuchs Araby leistet in der hohen Schule hervorragendes. Nach den Klängen der Musik tanzt das Pferd jeden Takt, ob Chimmi, Foxrott, Polka oder Walzer. Fahrchule und Stehend-Reiten werden auch gezeigt. Eine große Anzahl Clown und Auguste sorgen für die Unterhaltung, welche mit allerhand Witz und Späßen aufwarten. Barum muß man gesehen haben.

(Der Arbeitsmarkt in Sachsen.) Ueber die Arbeitsmarktlage berichtet das Landesamt für Arbeitsvermittlung: In der Landwirtschaft geht die Nachfrage nach Arbeitskräften der Jahreszeit entsprechend zurück. Ältere männliche Kräfte und Landarbeiterfamilien sind schwer unterzubringen, während an jungem, männlichen und weiblichen Personal teilweise Mangel herrscht. Im Steinhilberbergbau des August-Deutscher Reviers besteht Nachfrage nach gelehrten Vorarbeitern. Die Ziegeleibetriebe stoßen Arbeitskräfte ab. Die Steinindustrie dagegen, auch die Glasindustrie, nehmen Facharbeitkräfte auf. Die metallverarbeitende Industrie zeigt in stärkerem Maße wie bisher Nachfrage nach Facharbeitern. Das immer noch hohe Angebot an Metallarbeitern aller Art erfährt in der vergangenen Woche keine bedeutende Zunahme. Das gleiche ist auch von der Textilindustrie zu berichten. Die Strumpfs-, Strick- und Wirkwarenherstellung stellt männliche und weibliche Facharbeitkräfte ein. Stellenweise reicht das vorhandene Angebot zur sofortigen Besetzung offener Stellen nicht zu. Auch die Stickerindustrie und die Spinnereien nehmen Einstellungen vor. Die Webereien folgen nur stellenweise. Lederindustrie, Holzgewerbe und Nahrungsmittelindustrie zeigen ebenfalls eine fortbauende, wenn auch nicht allzu bedeutende Aufnahmefähigkeit für Fachkräfte. Das Baugewerbe weist in wachsendem Maße Bewegung auf. Stärkeren Entlassungen von Arbeitskräften stehen in geringerem Maße Einstellungen gegenüber. Im ganzen läßt die Nachfrage nach Fachkräften jedoch nach. Insgesamt betrachtet kann man feststellen, daß die weiterverarbeitenden Industrien eine auf Saisoninflüsse zurückzuführende Steigerung ihrer Aufnahmefähigkeit für Arbeitskräfte, insbesondere Facharbeiter zeigen. Die Einstellungen sind jedoch noch nicht sehr bedeutend, weil die Zunahme der Aufträge vielfach zunächst erst einen Uebergang von Teilarbeit zur Vollbeschäftigung zur Folge hat. Diese Steigerung der Aufnahmefähigkeit steht in anderen Zweigen der Produktion, insbesondere in den Außenarbeiten ein Nachlassen gegenüber, daß auf die Näherung der Winterwitterung zurückzuführen ist. Das Angebot an Arbeitskräften hat immerhin eine Abnahme erfahren, ist jedoch immer noch in fast allen Berufsgruppen so reichlich, daß ein ausgesprochener Mangel an Arbeitskräften, abgesehen von einigen Spezialberufen, nirgends vorliegt. Die Fählung der unterfügigen Erwerbslosen am 1. November 1926 ergab folgende Zahlen: 114 927 männliche, 34 453 weibliche, zusammen 149 380 Hauptunterstützungsempfänger ohne Notstandsarbeiter. Es ist seit der vorhergegangenen Fählung am 15. Oktober 1926 eine Abnahme von 2 245 männlichen, 3 174 weiblichen insgesamt 5 419 Hauptunterstützungsempfängern eingetreten.

Kamenz. (Ungesühnt.) In lebendiger Erinnerung steht noch die Bluttat der Sozialisten Leonberger Bertha Thiele, die am 12. April d. J. in ihrer Wohnung den 5-jährigen Gerhard Schultze auf grausame Weise ermordete. Das furchtbare Verbrechen wird ungehört bleiben, da die ärztlichen Sachverständigen die Mörderin für unzurechnungsfähig erklärt haben. Auf Grund dieser Gutachten hat die Staatsanwaltschaft das Verfahren eingestellt und die Unterbringung der Thiele in der Landesanstalt Großschweidnitz veranlaßt.

Sacka. (Schadenfeuer.) Das Anwesen des Sattlermeisters Herrmann brannte am Donnerstag mittag gegen 12 Uhr völlig nieder. Wahrscheinlich durch einen Essendefekt hervorgerufen, fand das Feuer in dem dünnen Gebälk so schnell Nahrung, daß fast nichts gerettet werden konnte, da das Dach jeden Augenblick zusammenzubrechen drohte. Verbrannt sind unter anderem mehrere hundert M. Geld, sowie die gesamte Wäscheausstattung der ältesten Tochter, die in nächster Zeit zu heiraten gedachte.

Reigersdorf. Am Donnerstag, den 11. d. M. verstarb nach kurzem Leiden der stellvertretende Vorsitzende der Gewerkekammer Zittau, Herr Malermeister Max Reusch. Der Verstorbene gehörte der Kammer nahezu 25 Jahre an und hatte Anfang Januar 1927 sein 25-jähriges Jubiläum feiern können. Ein eifriger Förderer von Handwerk und Gewerbe ist mit ihm dahingegangen. In der Geschichte des lausitzer Handwerks wird sein Name jederzeit in Ehren genannt werden. Friede seiner Asche!

Dresden, 11. November. (Zur Regierungsbildung in Sachsen.) Das Organ der Altsozialisten, „Der Volksstaat“, beschäftigt sich mit der Stellungnahme der Deutschnationalen Volkspartei zur Frage einer Koalition von den Deutschnationalen bis zu den Altsozialisten und bemerkt dazu: „Es erscheint nicht geboten, zu den Verlautbarungen der Deutschnationalen Stellung zu nehmen, eins aber sei doch bemerkt, man kann der Frage der sächsischen Regierungsbildung nicht mit den üblichen Betrachtungsweisen und Parteieinstellungen zu Leibe rücken; würde man es tun, wäre sie niemals zu lösen. Das staatspolitische Verantwortungsgefühl gebietet, von manchen Voreingenommenheiten Abschied zu nehmen. Wichtiger als die Rücksichtnahme auf gewohnte Auffassungen, ist die Rücksichtnahme auf das Wohl des Landes. Die Verzwicktheit der Situation läßt einfache Rezepte nicht zu; es gibt angeführter dieser Verborenheit überhaupt nur Wege die vom Gewohnten abweichen. Die Parteien, die das am ehesten begreifen und die den Mut aufbrauchen, am entschiedensten die Konsequenzen aus dieser außergewöhnlichen Lage zu ziehen, werden sich die größten Verdienste um das sächsische Volk erwerben.“

Wilsdruff, 12. November. (Entgleisung.) Heute

vormittag 5,40 Uhr entgleiste bei Stein 38 zwischen Burgwitz und Kesselsdorf vom Güterzug 10 104 ein mit einem gedeckten Hauptbahnwagen beladener Kollifahrer mit einer Achse. Das Gleis wurde gesperrt, verletzt niemand. Der Personenverkehr wurde durch Umsteigen aufrecht erhalten.

Fortsetzung der innerpolitischen Debatte

Deutscher Reichstag, 234. Sitzung, Freitag, den 12. November 1926.

Das vorläufige Handelsabkommen mit Finnland und der Vertrag zur Regelung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Lettland werden in zweiter und dritter Lesung angenommen. Die innenpolitische Aussprache wird darauf fortgesetzt.

Abg. Paeth (Dn.) bedauert, daß immer wieder neue Gesetze vorgelegt werden, die vor allem den Mittelstand schwer belasten. Die Bedeutung des Mittelstandes in der Volkswirtschaft werde immer noch nicht richtig eingeschätzt. Der Staat habe das größte Interesse daran, die selbständigen Mittelstandsexistenzen zu erhalten. Darum müsse er mehr als bisher dafür sorgen, daß Mittelstand, Landwirtschaft, Handel und Gewerbe nicht erdrückt werden. Der Steuerdruck sei aber unerträglich geworden.

Der Redner tritt für die

Förderung des Berufsschulwesens

ein. Der Redner bekämpft die Gründung von Anschaffungsgenossenschaften auf dem Lande und wendet sich gegen die Ausdehnung der Warenhäuser und Abzahlungsgeschäfte. Die 55 Millionen Mittelstandskredite seien nur ein Tropfen auf einen heißen Stein.

Abg. Dr. Schreiber (Str.) lehnt den Reichschulgesetzentwurf der Wirtschaftlichen Vereinigung als oberflächlich unbrauchbar ab. Der Redner verbittet sich jede Belehrung anderer Parteien in religiösen Fragen. Die kulturpolitische Ueberzeugung des Zentrums sei zu stolz und zu eingewurzelt.

Einer modernen Polizei könne man unter der Kontrolle des Parlaments die Exekutive auf dem Gebiet des Jugendschutzes überlassen. Die Verlängerung der Polizeistunde in Berlin sei durchaus unsozial.

Reichsminister des Innern Dr. Kütz

erklärt, daß bezüglich der Entschädigung der Lehrkräfte geschlossener Privatschulen Verhandlungen mit den Ländern schweben, die bald zu einer befriedigenden Lösung führen werden. Die schulpolitischen Ausführungen des Abg. Dr. Schreiber zeigten, wie notwendig es sei, bei der Schaffung eines Reichschulgesetzes die kulturpolitischen Strömungen aufs sorgfältigste abzuwägen. Zweimal sei bereits der Versuch gemacht worden, dieses große Problem zu lösen. Beim dritten Versuch müsse man sich klar sein, daß es der letzte mit Aussicht auf Erfolg sei. Eingehendste Vorbereitung sei deshalb erforderlich. Das deutsche Volk, die deutsche Schule und die deutschen Eltern hätten einen Anspruch darauf, daß endlich das Problem des Reichschulgesetzes gelöst wird, um die Unsicherheit auf diesem Gebiete zu beseitigen.

Der Kommunist Koenen sieht in der Rede des Dr. Schreiber einen neuen Beweis für die innere Zerrissenheit der Regierungsparteien. Anschließend daran verteidigt der demokratische Abgeordnete Meyer-Berlin die Finanzpolitik des Reichsfinanzministers.

Die Regierungsparteien billigen die Abmachungen mit der SPD

Berlin, 13. November. Im Reichstag traten gestern nachmittag die Vertreter der Regierungsparteien zu einer Besprechung zusammen und billigten die Abmachungen mit der Sozialdemokratie bezüglich der Krisenfürsorge. Die Frage der Regierungsumbildung wurde nicht berührt.

Eine Erklärung Kütz' zum Reichschulgesetz

Berlin, 13. November. Im Reichstage teilte gestern Reichsinnenminister Kütz mit, daß der Reichschulgesetzentwurf Ende dieses Monats oder spätestens Anfang nächsten Monats im Kabinett zur Verabschiedung gelange. Er hoffe, daß die Verabschiedung im Reichstag auf möglichst breiter Basis gelingen werde und nicht nur mit den Stimmen der Mitte, sondern mit einer Mehrheit, die nach rechts und links übergreife.

Tschangtsolin Präsident der Republik China?

London, 13. November. Wie aus Peking gemeldet wird, ist der geschlagene Marshall Sun in Nanjing eingetroffen. Die Kantontuppen haben bereits den Versuch gemacht, Nanjing zu besetzen. Wie eine japanische Telegraphen-Agentur meldet, beabsichtigt Tschangtsolin, Ende nächster Woche den Posten des Präsidenten der chinesischen Republik zu übernehmen. Die Verhandlungen mit den Vertretern verschiedener Parteien sind bereits zu einem erfolgreichen Abschluß gelangt. Marshall Tschangtsolin beabsichtigt, demnächst den Vormarsch gegen Fong aufzunehmen.

Poincaré stört die Verständigung.

London, 13. November. Nach Londoner Berichten sollen die Unterhaltungen Poincarés mit Briand und dem englischen Botenminister Crewe wenig zufriedenstellend verlaufen sein. Man will in Londoner diplomatischen Kreisen wissen, Poincaré habe sowohl Briand wie Crewe darauf aufmerksam gemacht, daß die Deutschen das von ihnen selbst aufgestellte Programm der Entwaffnung nicht innegehalten hätten und es infolgedessen unmöglich sei, die Kontrollkommission aus Berlin zurückzuziehen. Dieser Bericht deckt sich mit den anderen Erklärungen und ergänzt sie insofern, als man nun auch die Ausrede kennenlernt, deren Poincaré sich zu bedienen gedenkt.

In London ist man nach wie vor davon überzeugt, daß von Hoersch sehr wenig aus den Franzosen herauszuholen wird. Die Lage macht in London recht nervös, da man befürchtet, daß eine weitere Entwicklung nach dieser Richtung hin das Ende von Locarno bedeuten könnte. Es haben sich zwei Ansichten herausgebildet. Die eine Gruppe meint, man müsse sich ferner passiv verhalten, während die andere der Meinung ist, es müsse irgend etwas geschehen, um die Luft zu klären, doch dürfte die letztere Gruppe in der Minderheit sein.

Aus aller Welt.

Selbstmord eines verurteilten Gattenmörders. Der vom Schwurgericht in Stettin wegen Tötung seiner Ehefrau zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilte Arbeiter Friedrich Joch hat sich mit Hilfe eines Halstuches erhängt.

Mord und Selbstmord. Ein auf einem Gute bei Lohmannshagen bei Wolgast tätiger Gärtner erschoss aus Eifersucht seine Geliebte und tötete sich dann selbst.

Zwei Opfer einer Explosion. In Palenberg bei Geilenkirchen war bei Kanalisationsarbeiten ein Schweißapparat auf der Straße stehen geblieben. Zwei 15jährige junge Leute, die in der Dunkelheit an den Apparat stießen, zündeten ein Streichholz an, wobei der Apparat sich entzündete. Durch die entstandene Explosion wurden die beiden jungen Leute gräßlich verstückelt und sofort getötet.

Von seinen Pächtern erschlagen. Wie jetzt festgestellt wurde, ist der am 1. November verstorbene Rentenermpfänger Bolz in Pr.-Holland von seinen beiden Pächtern mit einem Forkenstiel und einem Knüttel erschlagen worden, weil er in betrunkenem Zustande die Sachen der Pächter zertrümmern wollte. Die Pächter wurden verhaftet.

Von Sandmassen verschüttet. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich bei der Städtebahn in Brandenburg. Dort stürzten etwa hundert Kubikmeter Sandmassen, die von einem Berg abgetragen wurden und nach Brandenburg zur Aufhöhung des Geländes geschafft werden sollten, ab und begruben die beiden Arbeiter Hochfeld und Hamann unter sich. Mit lebensgefährlichen Verletzungen mußten sie in das Krankenhaus nach Brandenburg gebracht werden.

Großfeuer in Unterfranken. Durch ein Großfeuer wurden in Mainbernheim in Unterfranken sechs Wohnhäuser und fünf Scheunen niedergelegt. Wahrscheinlich liegt Brandstiftung vor.

An die Herren Wahlvorsteher

bezw. deren Herren Stellvertreter

in allen Landgemeinden des Bezirks Pulsnitz richten wir die Bitte, uns von den morgen Sonntag stattfindenden

Gemeindevertreter-Wahlen

das Wahlergebnis bis Montag vormittag mitzuteilen. Da bei den Gemeindevertretern in jedem Orte andere Parteien in Frage kommen, bitten wir, die Uebersmittlung des Ergebnisses nach folgendem Schema zu bewirken:

- Anzahl der Wahlberechtigten:
 - Anzahl der abgegebenen Stimmen:
 - Hiervon ungültig:
 - Hiervon den Rechtsparteien: Stimmen
 - Hiervon den Linksparteien: Stimmen
- Gewählt
- sind Vertreter von Rechtsparteien,
 - Vertreter von Linksparteien.
- (Bisher Rechte, Linke.)

Schweres Fahrradunglück.

Als ein Mann aus Jrißch bei Neuwied auf einem Fahrrad, auf dem vorn sein Kind und hinten seine Frau saßen, die Kurve einer Bahnüberführung, deren linke Seite nicht beleuchtet war, durchfuhr, wurde er von einem entgegenkommenden Auto erfasst und zur Seite geschleudert. Der Mann erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald darauf starb. Das Kind wurde leichter verletzt, die Frau hatte sich durch Abspringen gerettet.

Rom-Paris in fünf Stunden. Die beiden französischen Flieger Coste und Rignot sind, nachdem sie die 1100 Kilometer lange Strecke Rom-Paris in 5 Stunden 15 Min., also mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 220 Kilometer pro Stunde, zurückgelegt haben, auf dem Flugplatz de Bourget bei Paris gelandet.

Aufdeckung von Urnengräbern in Linz. Auf dem Grundstück des Klosters der Kreuzschwestern in Linz, auf dem ein Schulneubau aufgeführt wird, wurden 24 Gräber mit Urnen in Urnen, einem Glasgefäß, Terra- und Sigillata-Gegenständen usw. aus dem 3. und 4. Jahrhundert nach Christi Geburt bloßgelegt. Aller Wahrscheinlichkeit nach steht die Aufdeckung einer großen Anzahl weiterer Gräberheiten bevor, die nur etwa 40 Zentimeter unter der Erdoberfläche liegen. Für die Erforschung der Gemarkung von Alt-Ventia und des Römer-Kastells an der Donau ist der Fund von großem Interesse. Wahrscheinlich handelt es sich um das Gräberfeld des altrömischen Kastells.

Drahtbericht des Pulsnitzer Tageblattes.

Dresden, 15. Nov. mittags 1/12 Uhr. (T. U.)

Landtagseinberufung

für Donnerstag, den 25. November

Dresden. Die Nachrichtenstelle der Säch. Staatskanzlei teilt mit:

Das Gesamtministerium hat auf Grund von Artikel 8 der Sächsischen Verfassung beschlossen, den Landtag für Donnerstag, den 25. November 1926, nachmittags 1 Uhr nach Dresden einzuberufen. Den Abgeordneten gehen besondere Schreiben der Staatskanzlei zu. Eine Verordnung wird im nächsten Gezeblatt veröffentlicht.



* Die Sterne * * lügen nicht! *

Tausendjährige Erfahrungen beweisen, daß die großen Planeten unser Schicksal hervorragend beeinflussen.

Ihre Zukunft, ihr Schicksal erkennt der erfahrene Astrolog klar aus Ihrem Horoskop.

gratis senden wir Ihnen eine ausführliche Probeberatung, betr. Liebe, Ehe, Beruf, Krankheiten, Reisen, Lotterien usw., wenn Sie uns sofort selbst und deutlich geschrieben, Ihr Geburtsdatum und Ihre genaue Adresse mitteilen. Unkostenbeitrag nach Belieben. Schreiben Sie sofort an den

Neukultur-Verlag, Abt. G 549, Berlin W9, Schließbach 25

Bitte machen Sie Ihre Bekannten auf dieses Inserat aufmerksam!

Aus dem Gerichtssaal.

Der Prozeß gegen 23 Deutsche in Verona. Zu dem am 30. November in Verona beginnenden Prozeß gegen 23 junge Deutsche aus Verona wegen Hochverrats wird noch gemeldet, daß sich unter den Angeklagten auch der Wiener Student Berthouz befindet. Das österreichische Außenministerium hat das Generalkonsulat in Mailand erlucht, diesem Angeklagten einen neuen Verteidiger zu stellen, da die bisher beauftragten Anwälte aus Furcht vor dem faschistischen Terror die Vertretung niedergelegt hätten. Für die reichsdeutschen Angeklagten wird im Auftrage der deutschen Regierung der Bozener Rechtsanwalt Dr. Rietz die Verteidigung übernehmen.

Die Urteilsbegründung im Semeprozeß.

Landberg. In der Urteilsbegründung führte Landgerichtsdirektor Weßling u. a. aus, es habe zunächst für das Gericht gegolten, die Vorgänge aus jener Atmosphäre herauszuheben, in die sie durch die Beeinflussung der öffentlichen Meinung hineingeraten waren. Es sei kein Wunder, wenn Klapproth so empört über den Verkauf der Munition durch Gädike an seine (Klapproths) inneren Feinde gewesen sei, daß er ihn niederschlug, als ihn die Witwe anfuhr. In der Frage, ob der Angeklagte zu der Tat angeflüstert hat, habe durch keine einzige Zeugenerklärung etwas festgestellt werden können. Leutnant Hann habe seine Aussagen über das Gespräch mit dem Angeklagten Schulz nach Ansicht des Gerichts unter dem Eindruck einer möglichen Verhaftung gemacht und könnte in seiner damaligen Erregung nicht für seine Worte einstehen. Wenn das Gericht die Zeugen Becker und Schrend auch nicht der bewußten Unwahrheit zeugt, so wird es doch berücksichtigen müssen, daß sie, auf deren Aussagen der ganze Prozeß aufgebaut war, schwache, beeinflussbare Charaktere sind. Der Angeklagte Klapproth hat als ehrlicher Soldat nicht mit einem einzigen Buchstaben Schulz belastet.

Der Oberstaatsanwalt legt Revision ein.

Nach einer offiziellen Mitteilung der preussischen Regierung hat der Oberstaatsanwalt gegen das letzte Urteil in Landsberg Revision eingelegt.

Ein Millionenbetrug aufgedeckt.

Eine gemeingefährliche Schwindlerbande verhaftet.

Berlin. Der Kriminalpolizei ist es gelungen, eine gemeingefährliche Schwindlerbande, die ihre Fangarme über das ganze Reich verstreut und überall Opfer gefunden hatte, zu entlarven. Zwei der Hauptschuldigen konnten hinter Schloß und Riegel gebracht werden, der dritte ist flüchtig, einer großen Anzahl Helfershelfer ist man auf der Spur, so daß deren Verhaftung unmittelbar bevorsteht. Die Bande hat zahlreiche gedruckte Personen unglücklich gemacht. Sie hat weiter Hunderten von Firmen unter falschen Vorpiegelungen und anderen Betrugsmomenten zahllose sehr wertvolle Waren abgeschwindelt und diese immerfort zu Spottpreisen verschleudert. Nach vorläufiger Schätzung dürfte der

Schaden etwa eine Million Goldmark betragen.

Wetter-Vorhersage

Landeswetterwarte Dresden

Weist zunehmende Bewölkung, anfangs durch Föhnwindung zeitweise noch aufheitend, erst im späteren Verlaufe zunehmende Niederschlagsneigung, Flachland näßige, bis zeitweise lebhaftere, höhere Lagen des Erzgebirges bis zeitweise stürmische Winde aus Südwesten. Montag: Keine durchgreifende Temperaturänderung, meist starke Bewölkung, Niederschlagsneigung.

Sonne und Mond.

14. 11. Sonne: A. 7,21; U. 4,07. Mond: A. 2,32; U. —

Familien-Nachrichten

Gehiratet: Der ledige Hilfsmonteur Emil Kurt Thomas, Großhirsdorf und die ledige landwirtschaftliche Arbeiterin Elsa Daga Schäfer, Pulsnitz Rittergut. — Der ledige Lagerarbeiter Arno Rudolf Kloische, Pulsnitz die ledige Fabrikarbeiterin Selma Elisabeth Werninghaus, Großhirsdorf. — Der ledige Eisenbahnarbeiter Karl Max Peiß, Dresden die ledige Hausdchter Johanna Gräfe Pulsnitz M. S. **Gestorben:** Emilie Amalie Kläuge geb. Guhr, 68 Jahre, 1 Monat, 9 Tage, Niedersteina. — Ida Bertha Weizner geb. Könter, 45 Jahre, 5 Monate, 12 Tage, Pulsnitz M. S.

Kirchen-Nachrichten.

Reichenbach

Sonntag, den 15. Nov. vorm. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst (Gastpredigt Pfarrer Schulze aus Auerzwalde bei Chemnitz). 1/11 Uhr Kinder-gottesdienst (Pfarrer Molwitz). — Mittwoch, den 17. November, nachmittags 3 Uhr Predigtgottesdienst, anschl. Abendmahlsfeier (Pfarrer Dr. Veonhardt).